

E

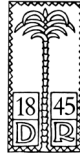
ETHNOLOGISCHE PAPERBACKS

Cora Bender, Martin Zillinger (Hg.)

Handbuch der Medien- ethnographie



REIMER



Cora Bender und Martin Zillinger (Hg.)

Handbuch der Medienethnographie

Reimer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2015 by Dietrich Reimer Verlag GmbH, Berlin
www.reimer-verlag.de

Umschlagabbildung: © Gertrud Hüwelmeier · Berlin
Umschlagphoto: Mick Vincenz · Essen
Umschlaggestaltung: Nicola Willam · Berlin

Satz: Dietrich Reimer Verlag · Berlin
Schriftart: Times

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-496-02849-9
ISBN 978-3-496-03006-5 (PDF)

Inhalt

Einleitung

Cora Bender und Martin Zillinger

Medienethnographie: Praxis und Methode XI

Medienethnographie

Heike Behrend

Im Jenseits der Methoden: Zufall und Konflikt
in der ethnographischen Medienforschung 1

Tobias Wendl

Photographien, Radios und Bestattungsvideos:
Medienethnographische Fallstudien in Ghana 17

Till Förster

Jenseits der Worte 37

Christian Meyer

Mikroethnographie: Praxis und Leib als Medien der Kultur 57

Medientechniken

Thomas G. Kirsch

Schriftwechsel 77

Matthias Krings

Jenseits der Mattscheibe 93

Tilo Grätz

Medienethnographisches Forschen
an Beispielen aus Benin (Westafrika) 111

Dorothea E. Schulz

Mediale Klangräume als soziale Räume 135

Hans Peter Hahn

Mobile Kommunikation, Materielle Kultur
und neue Verflechtungen 153

VI

Medienzirkulation

Martin Zillinger

Was sind mediale Räume? 173

Christiane Brosius

Globalisierte Emotionen und Medienwelten:

Multilokale und Multimediale Ethnographie im urbanen Indien 187

Markus Verne

Populäre Musik als Medium

ästhetischer Erfahrung 207

Medienakteure

Rainer Hatoum

Navajo-Zeremoniallieder im Mediensog:

Herausforderungen eines kollaborativen Forschungsprojekts

zwischen dem Ethnologischen Museum in Berlin

und der Navajo Nation 223

Thomas Reinhardt

Konkurrierende Diskurse:

Zur Herausforderung des *Studying Parallel* 241

Anja Dreschke

»Der hunnische Blick«: Ethnographische Forschung

mit und über audiovisuelle Medien 257

Cora Bender

Indigene Medien, Ethnographie und Souveränität 279

Neue Medienfelder

Jörg Potthast

Labor/Feldforschung 301

Katharina Schramm

Vom Horror des Hybriden

und der Zelebrierung genetischer Vielfalt 319

Medienformate

Michaela Schäuble

Familien Filme(n): Die Kamera als Katalysator für Kommunikation,
Konfrontation und Krise 343

Thorolf Lipp

Medienanthropologie audiovisuell:
Im Dialog mit vier südafrikanischen Videokünstlern 369

Dorle Dracklé

Ethnographische Medienanalyse: Vom Chaos zum Text 387

Christoph Antweiler

Verständliche Wissenschaft Ethnologie:
Populärwissenschaftliches Schreiben für ein breiteres Publikum 405

Angaben zu den Autorinnen und Autoren 425

»Ein Ethnograph, der sich vornimmt, nur die Religion oder nur die Technologie zu studieren oder nur die soziale Organisation, schneidet sich ein künstliches Untersuchungsfeld heraus und wird ernstlich in seiner Arbeit behindert sein.«

Bronislaw Malinowski

Vorwort

Ein Sammelband ist ein Kollektivunternehmen, das Zeit, Energie und Geduld bei den beteiligten Autorinnen und Autoren, aber auch bei der Verlegerin und ihrem Verlagsteam, studentischen Hilfskräften und Grafikern, Angehörigen und Kollegen erfordert. Wir möchten uns zu allererst bei den Autorinnen und Autoren dafür bedanken, dass sie mit uns den Sprung in das unübersichtliche und ungeordnete Feld der medienethnologischen Methodenreflexion gewagt haben. Wir bedanken uns besonders für die Ausdauer, die sie im Anlauf bewiesen haben – denn unser Vorschlag, im Schreibprozess konsequent die eigene Forschungspraxis zum Ausgangspunkt der theoretischen Überlegungen zu nehmen und in der Darstellung an dem Prozess der Feldforschung selbst zu orientieren, hat zum Teil lieb gewordene Medientechniken der Verschriftlichung durchkreuzt. Es ist nicht selbstverständlich, dass sich Autorinnen und Autoren auf vergleichbare Diskussionen einlassen und trotz zum Teil aufwändiger Überarbeitungsprozesse an Bord geblieben sind. Zusätzlich haben unsere Stellen- und Ortswechsel dazu geführt, dass der Band länger gereift ist, als wir ursprünglich angedacht hatten. Wir finden, das Ergebnis rechtfertigt Mühe und Geduld.

Die Idee zu diesem Band ist in drei medienethnologischen Arbeitszusammenhängen entstanden, die sich in Bremen, am Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft, in der Siegener Medienwissenschaft, und in der Arbeitsgemeinschaft »Medienethnologie« der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde verorten lassen. Dorle Dracklé und Erhard Schüttpelz haben auf je eigene Weise den Bereich der Medienethnologie entwickelt und konturiert, und dieser Band nimmt in vielfältiger Weise die Anregungen, Ideen und systematischen Überlegungen auf, die wir in jahrelanger Zusammenarbeit mit ihnen diskutiert und entwickelt haben. Dorles rigorose, ethnographische Medienanalyse und Erhards jahrelange Beschäftigung mit Ethnologiegeschichte und Medientheorie, die mit dem Graduiertenkolleg »Locating Media« in eine sozialwissenschaftliche Neuverortung der Medienwissenschaften gemündet ist, haben wichtige Impulse für die qualitative Medienforschung gegeben – gerade weil sie bewusst an eine Forschungstradition in Deutschland angeknüpft haben, die international eigene Wege gegangen ist und (deswegen?) in die internationale Debatte ausgestrahlt hat. Wir freuen uns, dass wir Vertreterinnen und Vertreter aus dieser ersten Generation der MedienethnologInnen für diesen Band gewinnen konnten. Der Sammelband soll ein Anstoß sein für weitere Diskussionen, die auf absehbare Zeit in diesem wachsenden und dynamischen Feld der ethnologischen Forschung stattfinden werden. Unsere Zusammenstellung von Forschungsansätzen verstehen wir dabei durchaus als Anregung, sich auf die Stärken hiesiger

Diskussionen zu besinnen und die einseitige Allophilie zu überdenken, die Sandra Calkins und Richard Rottenburg deutschen Ethnologinnen und Ethnologen attestieren. Originalität erweist sich nicht in der Ignoranz lokaler Debatten oder der Verleugnung wichtiger Referenzen im »eigenen Stall« (Calkins/Rottenburg 2014: 122). Die nach wie vor starke Tradition der deutschsprachigen Ethnologie, ethnographische Monographien zu erarbeiten, ist ein erstaunlich vernachlässigter Schatz, der immer wieder neu gehoben gehört. Studierende wollen wir ausdrücklich ermuntern: Lest mehr Ethnographien! Und an die KollegInnen richten wir den Appell, die Einführung unseres Faches auf wenige Autoren und Debatten zu vermeiden, die in den gegenwärtigen Wissensökonomien letztlich für ein *mainstreaming* der ethnologischen Debatten sorgen.

Diskussionen jenseits des *mainstreams*, wie wir sie mit Thomas Reinhardt im Vorstand der AG Medienethnologie führen und im langjährigen Austausch mit Anja Dreschke und Ehler Voss pflegen konnten, waren wichtig für die Konzeption dieses Buches und sind in die Arbeit auf vielfältige Weise eingeflossen. Für einen ersten redaktionellen Durchgang der Manuskripte danken wir David Sittler, den wir nicht nur in diesem Projekt als versierten Kooperationspartner schätzen gelernt haben. Christoph Lange hat sich direkt nach seinem Wechsel nach Köln dieses Projekts angenommen und es unbeirrbar, gründlich und kenntnisreich in die Drucklegung gesteuert. Dafür gilt ihm unser herzlicher Dank! In diesem Zusammenhang sei auch die *a.r.t.e.s. Graduate School for the Humanities*, Köln, genannt, die einen exzellenten, institutionellen Rahmen geboten hat, um die Arbeit an dem Buch zu Ende zu führen. Gertrud Hüwelmeier danken wir herzlich für die Cover-Abbildung, die ihrem Aufsatz »Cell Phones for the Spirits« entnommen ist und Mick Vincenz für die photographische Umsetzung zwischen Essen und Berlin. Maike Meurer hat das Handbuch zuerst im Reimer Verlag betreut und nach dem Ende der Redaktionsassistenten ihre ethnologische Expertise in den Index übersetzt – dessen Nutzung allen Leserinnen und Lesern dieses Buches ans Herz gelegt sei. Neben Ben Bauer und Anna Felmy, die im Reimer Verlag Hand angelegt haben, bedanken wir uns besonders bei Beate Behrens. Sie hat sich von dem Projekt eines Handbuchs der Medienethnologie überzeugen lassen und das Buch von Anfang bis Ende verständnisvoll mit Rat und Tat unterstützt. Eine Verlegerin aus Überzeugung, hat sie für alle weiteren Buchprojekte hohe Standards gesetzt. Und last but not least gilt unser allerherzlichster Dank unseren Familien: Leo; Anna, Konrad und Anton für ihre Geduld und Unterstützung auf dem langen Weg zur Verwirklichung dieses Buchprojekts.

Köln-Siegen, im Frühjahr 2015
Cora Bender und Martin Zillinger

Cora Bender und Martin Zillinger

Medienethnographie: Praxis und Methode

- 1 Einführung
- 2 Medienethnographische Grundüberlegungen
- 3 Die Beiträge dieses Buchs
- 4 Neujustierungen
- 5 Fazit

1 Einführung

Es gibt viele gute Handbücher und Anleitungen, wie qualitative sozial- und kulturwissenschaftliche Forschung betrieben werden *soll*.¹ Das vorliegende Handbuch der Medienethnographie geht ein wenig anders vor. Hier diskutieren zweiundzwanzig profilierte Feldforscherinnen und Feldforscher ihre eigenen Erfahrungen und theoretischen Überlegungen zur Bedeutung von Methoden in der qualitativen Medienforschung. Einzelmethoden werden nicht isoliert voneinander und von ihrer konkreten Anwendung thematisiert, sondern in ihrem tatsächlichen Kontext, nicht im Konjunktiv (»so sollte man ...«), sondern im Indikativ: Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes reflektieren, wie sie selbst im Feld vorgegangen sind, um Medien und Medienpraktiken zu erforschen. Die Methodenüberlegungen bleiben mit konkreten Feldsituationen und Forschungspraktiken verwoben und werden nicht als Blaupause für dieses Handbuch dekontextualisiert.

Dies hat zwei Gründe – zum einen ist die Medienethnographie noch immer ein relativ junges Feld in der empirischen Sozial- und Kulturforschung und findet erst in jüngster Zeit Eingang in die Curricula vornehmlich ethnologischer und medienwissenschaftlicher Studiengänge. Die Konsolidierung medienethnologischer Methoden und Theorien beginnt zurzeit also erst und kann noch nicht vauseilend in diesem Buch vorweggenommen werden.

1 Für kritische Lektüre und hilfreiche Anmerkungen zum Text danken wir Anna Brus, Anja Dreschke, Ehler Voss und Erhard Schüttelpelz.

Viel wichtiger aber scheint uns ein weiterer Punkt zu sein, der spezifisch für die *ethnographische* Wissensproduktion ist, und der die Ethnologie – als ethnographische Königsdisziplin – für die anthropologischen Wissenschaften unseres Erachtens genauso unentbehrlich wie unberechenbar macht: Die Ethnologie kann als die Wissenschaft charakterisiert werden, die es zu ihrem Prinzip gemacht hat, die Theorie und Praxis der ›Anderen‹ ihrer Theoriebildung vorzuordnen. Die Beschreibung der Erfahrungen im Feld sind grundsätzlich an die Reflexion über die eigene Forschungspraxis zurückgebunden und integraler Bestandteil der Feldforschung-als-Methode sowie das Material für die weiterführenden Analysen (vgl. Kohl 2000). Wie Michi Knecht in Erinnerung gerufen hat, umfasst Ethnographie nicht nur die Datenerhebung, sondern auch die schriftliche, visuelle und akustische Darstellung der Ergebnisse – in zunehmend geteilten Medienwelten und mit all den Möglichkeiten, Missverständnissen und konkurrierenden Ansprüchen, die diese (Medien-)Entwicklung hervorbringt (s. Grätz, Hatoum, Lipp, Reinhardt in diesem Band). Dieses »Handbuch« nimmt entlang dichter ethnographischer Beschreibungen den »Empirie-Theorie-Nexus« in den Blick, der für die Disziplin »eine theoriegenerierende Rolle spielt« (Knecht 2012: 245), und zwar zunehmend unter Bedingungen einer sozio-technischen Restrukturierung sozialer Praxis.

Der ethnographische Imperativ

Die deutschsprachige Medienethnologie hat durch den Austausch mit der noch jungen Disziplin der Medienwissenschaft und einer dezidiert ethnographischen Perspektive auf Medienpraktiken wichtige Impulse für die internationale Forschung gegeben (vgl. Ginsburg et al. 2002: xvi).² Insofern war sie ein Resultat der Neubegründung der Ethnologie der Nachkriegszeit: Das Primat der Ethnographie hatte nicht nur geholfen, sich nach dem Nationalsozialismus und einer Zeit »totaler Isolierung« (Haller 2012: 156) neu zu erfinden (vgl. ebd.: 235, 239), es war auch ein Mittel, sukzessiv in der internationalen Debatte ein eigenes Profil zu gewinnen (Kramer/Rees 2005: 382). Wie Fritz Kramer rückblickend beschreibt, untermauerten Wittgensteins frühe »Bemerkungen über Frazer« theoretisch den Anspruch, dass

2 Wir denken hier an das Kölner Forschungskolleg »Medien und kulturelle Kommunikation«, das mit Veranstaltungen wie »Die Adresse des Mediums« in die internationale Debatte ausgestrahlt hat (Birgit Meyer, persönliches Gespräch, vgl. Andriopoulos, Schabacher und Schumacher 2001), oder an die von Dorle Dracklé ebenfalls 1999 organisierte internationale Summer School Media Anthropology in Hamburg, aus der das EASA-Media-Anthropology-Network hervorging.

man »im Bereich der Ethnologie nicht nur nichts erklären muss, sondern auch nichts erklären darf, weil jede Erklärung eine Scheinerklärung wäre« (Kramer/Rees 2005: 388). Wittgenstein bezieht sich auf die viktorianischen *armchair*- und Zettelkasten-Ethnologen, wenn er schreibt: »Ich glaube, dass das Unternehmen einer Erklärung schon darum verfehlt ist, weil man nur richtig zusammenstellen muss, was man *weiß*, und nichts dazuzusetzen, und die Befriedigung, die durch die Erklärung angestrebt wird, ergibt sich von selbst.« (I, 6)³ Doch was für die Aufarbeitung eigener (und fremder) Felddaten technisch klingt, ist in der Praxis ein mühsamer und nur wenig im Voraus planbarer Prozess, der in einer Schritt-für-Schritt-Heuristik fruchtbar gemacht werden muss (s. Dracklé in diesem Band). Das Ziel einer »übersichtlichen Darstellung« muss dabei vom »theoretischen und methodischen Rüstzeug« der Ethnologie ausgehen, ohne sich in eine Fachterminologie zu verflüchtigen, die die Feldsituation überdeckt (Kramer/Rees 2005: 391). Wie Christoph Antweiler in diesem Band zeigt, kann diese Qualität ethnologischer Wissensproduktion auch für die Vermittlung an eine breitere Öffentlichkeit fruchtbar gemacht werden.

Das Primat der Praxis wurde in der Theoriebildung programmatisch am konsequentesten in der Ethnomethodologie umgesetzt. Harold Garfinkel hat früh darauf aufmerksam gemacht, dass das ausgefeilte Methodenspektrum der Soziologie verzerrende Effekte mit sich bringt, wenn es sich vor den Untersuchungsgegenstand schiebt (Garfinkel 1996). Garfinkel argumentierte gegen alle akademischen Konventionen seiner Zeit, dass empirische Forschung verkümmert, wenn sie im Forschungsprozess nur noch der empirischen Illustration wissenschaftlicher Kategorien und Methoden dient: »You start to research a situation created by methodology. The further you get from the world, the more definite the result«, wie sein Schüler Liberman warnend erinnert (Liberman 2015, vgl. Law 2004: 5). Das *unique adequacy requirement* der Ethnomethodologie erinnert Feldforscher und Feldforscherinnen daran, sich zu allererst mit den situativen Praktiken vertraut zu machen, mit denen Ordnungen, geregelte Interaktionen und ihre Interpretationen vor Ort hervorgebracht, aufgerufen und gestaltet werden.⁴ Dabei muss die eigene Positionierung im Feld zugleich immer mit reflektiert werden. Der Kulturosoziologe Stefan Hirschauer hat kürzlich die wichtigsten Anforderungen der teilnehmenden Beobachtung noch einmal zusammengefasst; dazu gehöre, sich den Methodenzwängen des Gegenstands auszusetzen und mimetisch anzupassen, die Situierung von Sozialität zu verfolgen und sich von situativen Teilnehmerrelevanzen steuern zu lassen, sowie Sinnbildungsprozesse synchron zu begleiten (Hirschauer 2013: 240). Es ist eine Ironie

3 Zum Verhältnis von Wittgenstein zur Ethnologie vgl. Brusotti 2014.

4 Vgl. zur Reichweite dieser Forderung Lynch (2011: 934).

der Wissenschaftsgeschichte, dass die Forschungen der Akteur-Netzwerk-Theorie die Ethnologie ins Inland verlegen musste (Latour 1998), um Feldforschende an die vornehmste Aufgabe der Ethnographie zu erinnern: »To describe, to be attentive to the concrete states of affairs, to find the uniquely adequate account of a given situation—I have, myself, always found this incredibly demanding [...] I have never seen a good description in need, then, of an explanation. But I have read countless bad descriptions to which nothing was added by a massive addition of ›explanations‹« (Latour 2004: 65).

Dieser *Imperativ zur Beschreibung* ist häufig missverstanden worden. Er bedeutet sicher nicht, dass Theoriearbeit keine Rolle in der Forschung spielt, wie die Malinowski-Schülerin und Medienethnologin *avant la lettre* Hortense Powdermaker in einer Feldforschungsreflexion bemerkt: »The theoretical orientation of the field worker is significant from the beginning [and] influences the field worker's choice of problems, the type of data he collects, the kind of clues he picks up, some of his techniques, his hypotheses, and his interpretations« (Powdermaker 1968: 421). Gleichwohl sind es die Irritationen und Erfahrungen des Feldforschers *vor Ort* und *in situ*, die im Mittelpunkt der ethnographischen Arbeit stehen sollten: »The field worker is himself an inherent part of the situation studied and [...] his personal as well as his scientific reactions are an important part of the research process.« (Powdermaker 1968: 422) Um Interaktionen, Prozesse, Ordnungen und ihre Interpretationen zu erkunden, müssen sich Ethnographinnen und Ethnographen in eine Situation bringen, die sie mit ihren eigenen begrifflichen Schemata nicht kontrollieren (Lynch 2004 nach Liberman 2013: 6). Aus diesem Grunde beschreibt die »relationale Fremdheit« der Forscherin zum Forschungsgegenstand als »methodisches Prinzip« (Kohl 2000: 96) eine Erkenntnisrelation. Die Subjektivität des Feldforschers in der konkreten Situation ist dabei nur schwer überzubewerten: »Field workers, of course, have long known that they are human instruments of research.« (Powdermaker 1968: 422). Vor diesem Hintergrund lesen sich die berühmten Tagebücher Malinowskis nicht als skandalöse und sexistische Auslassungen eines vorurteilsbeladenen Europäers in einer »Eingeborenengesellschaft«, sondern als Versuch, mit Hilfe des Mediums Tagebuch das eigene Sensorium zu entlasten – von Frustrationen, sexuellem Begehren und anderen seelischen und körperlichen Ausnahmezuständen, die die Feldforschung begleiteten und den Feldforscher als Medium beeinträchtigten (vgl. Powdermaker 1967).

The Way of an Anthropologist

Heike Behrend weist in ihrem Beitrag zu diesem Band darauf hin, dass der Begriff der Methode eigentlich »Nachgehen« bedeutet, einen eingeschlage-

nen Weg also zurück verfolgbar zu machen. Jede Feldforscherin, jeder Feldforscher weiß, dass der Weg in die Forschung nur begrenzt planbar ist und sich erst im Rückblick als folgerichtig erweist. Das wissenschaftliche Genre der reflexiven Ethnographie erlaubt es, genau diese fortlaufenden Unebenheiten, Kontroversen, Zufälle und Brüche der Forschung ins Zentrum der wissenschaftlichen Arbeit zu rücken. Ethnographinnen und Ethnographen müssen sich deswegen fragen lassen, ob sie in ihren Ethnographien tatsächlich offen legen, wie sie diese Herausforderungen und Widerstände in der Forschung bewältigen. Allerdings besteht auch in der Ethnologie die Tendenz, Unsicherheiten, Zufälligkeiten und Widersprüche der Feldforschung in der wissenschaftlichen Aufarbeitung einzuebnet: »Relatively little space has been given in publications to [the fieldworker's] mistakes, to the trial-and-error nature of some of his procedures, to the role of chance, to the influence of his reactions on a strange people and on their culture« (Powdermaker 1968: 422). Erst in jüngster Zeit wurde dieses Vorgehen durch die *Science and Technology Studies* für die Erforschung der »Zitadellen der Moderne« (Rottenburg 2002: 245) zu einer wissenschaftlichen Heuristik geadelt. Die in diesem Band versammelten Beiträge zeigen, dass die Ethnologie den gegenwärtigen Aufschwung der teilnehmenden Beobachtung noch stärker als bisher dafür nutzen kann, ihre fachspezifischen Eigenheiten ernst zu nehmen und für unterschiedliche Forschungsfelder der Gegenwart fruchtbar zu machen und weiterzuentwickeln (s. besonders Schramm und Potthast in diesem Band).

Hortense Powdermaker hat dies in ihrem Werk bereits vorgemacht, in dem sie ihre Feldforschung von Lesu im Südwestpazifik, ins Mississippi der Segregationsperiode, und am Ende des Zweiten Weltkriegs nach Hollywood verlegt hat, bevor sie noch einmal Feldforschung in einem Minenarbeiter-Township in Rhodesien (heute Zambia) durchführte. Damit vollzog sie die Hinwendung der Ethnologie zur Inlandsforschung, um die hier entwickelten Fragestellungen schließlich wieder in klassischen ethnologischen Feldern zur Anwendung zu bringen. Ihre Übertragung der ethnologischen Forschungsmethoden von der Erforschung kleiner, als relativ homogen wahrgenommener Gesellschaften auf die Analyse eines so vielfältig soziotechnisch strukturierten Felds wie der Filmindustrie markiert einen Scheitelpunkt für die Entwicklung einer Medienethnologie. Ihre Arbeiten wurden damals aus verschiedenen Fächern mit einer Feindseligkeit kommentiert, die man heutzutage unschwer als Abwehrreaktion etablierter Fachwissenschaften erkennen kann, die um ihre kanonisierten Wissens- und Methodenbestände fürchteten (Bender 2014). Aus dem Wunsch, zu den ungerechtfertigten Vorwürfen Stellung zu nehmen, entstand »Stranger and Friend. The Way of an Anthropologist« (Powdermaker 1966). Diese erste vollständige, ethnologische Reflexion darüber, wie Widersprüche und Zufälle der Feldforschung produktiv als heuristisches Prinzip genutzt werden können, the-

matisiert vorbildlich die Rolle von Biographien im Forschungsprozess – der Forscherin, der Gesprächspartnerinnen, so wie der Objekte (s. etwa Behrend und Grätz in diesem Band). Beim Konsultieren von Powdermakers Arbeiten wird schnell deutlich, dass Ethnographien heute grundsätzlich in so komplexen Feldern erarbeitet werden, wie sie die Autorin durch die Verlagerung der Feldforschung erst ins Inland und dann ins Zentrum der Medienproduktion erschlossen hat. Powdermaker bewältigt die ethnographische Bearbeitung Hollywoods, indem sie die Gliederungen, Übersetzungen und Delegationen der Arbeitsorganisation kleinteilig aufarbeitet und die Brüche und Widerstände ihrer Forschung detailliert beschreibt.

Die Autorinnen und Autoren folgen Powdermaker, wenn sie von den Kontroversen und Überraschungen im Feld berichten, und thematisieren dadurch eine grundlegende ethnologische Methodenfrage: Wie können (Forschungs-) Praktiken zur Erforschung von Praxis implementiert werden, wenn sich beide – forschende und erforschte Praktiken – notwendigerweise überschneiden? Diese Überschneidung wirft viele methodologische und theoretische Fragen auf, besonders für ein »Handbuch der Medienethnographie«: Ist es plausibel, einen Forschungsgegenstand, der sich über seinen fortlaufenden Vollzug definiert – die menschliche Praxis – mit Methoden zu untersuchen, die ihre eigene Vollzugswirklichkeit leugnen (vgl. Meyer/Schüttpelz/Zillinger 2016)? Weil sich die zu erforschende Wirklichkeit beständig im Fluss befindet, sind es notwendigerweise auch die Methoden, die als Teil dieser Wirklichkeit zur Anwendung kommen: »Standard methods are often extremely good at what they do [producing momentary stability, *ibid.*: 7], [but] they are badly adapted to the study of the ephemeral, the indefinite, and the irregular [...] the problem is not so much the standard research methods themselves, but the normativities that are attached to them in discourses about method« (Law 2014: 4). Nicht umsonst ist Ludwig Wittgenstein ein wichtiger Ratgeber für viele Ethnologinnen und Ethnologen, die versuchen kulturelle und soziale Praxis theoretisch aufzubereiten, ohne einer *déformation professionnelle* zu erliegen. Die Strategie des *making up the rules as we go along* hat gegenüber der Nutzung von *ready-made tools* den Vorteil, dass es Raum lässt für die Zweifel, Brüche und Wendungen, die die soziale und die wissenschaftliche Praxis und ihre Überschneidungen kennzeichnen (vgl. Wittgenstein, PI §82–83).

2 Medienethnographische Grundüberlegungen

Welche Probleme sind nun in der ethnographischen Forschung medien-spezifisch? Um es ebenso kurz wie provokativ auf den Punkt zu bringen: *Keine*. Menschliche Gesellschaften sind medial vernetzt, und sie waren es

immer schon, wie der Medienwissenschaftler Erhard Schüttpelz mit seiner These einer »ursprünglichen Mediengesellschaft« argumentiert hat, für die er an die Arbeit des Ethnologen Terence Turner anknüpft (Schüttpelz 2015, Turner 1980). Menschliche Kultur zu untersuchen heißt, Medien und Medialisierungen zu untersuchen, mit denen Kultur eingerichtet und gestaltet wird – angefangen bei Körpern als Medien von Kultur, wie Christian Meyer in seinem Beitrag zu diesem Band zeigt, bis hin zu Heavy-Metal-Musik (s. Verne in diesem Band) oder Biotechnologien (s. Schramm in diesem Band). Der Zusammenhang von Medien, Techniken und Kultur wird in der gegenwärtigen Medienwissenschaft unter dem Begriff der Kulturtechniken diskutiert (Engell/Siegert/Vogel 2006) und dieser weite Medienbegriff hat den Vorteil, ohne ein Modernisierungsnarrativ in der Medienforschung auszukommen.

Vom bias der Medienethnologie zur anthropologie partagée

In der ethnologischen Forschung waren lange die klassischen Medien(-techniken) »Schrift«, »Bild« und »Zahl« tonangebend. Notieren, Visualisieren und Zählen wurden früh als Methode der Datenerhebung thematisiert und dienten in der Forschungspraxis zugleich der Inszenierung einer medientechnischen Überlegenheit des Forschenden (s. Behrend in diesem Band). Es zeichnet die Ethnologie aus, dass sie diesen *media divide* früh problematisiert hat – angefangen von den Debatten um Oralität und Schriftlichkeit (Goody 1968) und ihre berühmte Aufarbeitung in Lévi-Strauss' Schreibstunde (Lévi-Strauss 1955) bis hin zur *Writing Culture*-Debatte (Clifford/Marcus 1986) wurde der *bias* der eigenen Aufzeichnungsmedien reflektiert (vgl. Schüttpelz 2005).

Schriftlichkeitsforschung ist neuerdings zu einem wichtigen Sonderbereich ethnologischen Interesses an Medien avanciert (s. Kirsch in diesem Band), nicht zuletzt um die enge Verbindung von Schrift und Herrschaft in der Wissensproduktion zu thematisieren. Die globale Verbreitung im Zuge kolonialer Eroberungen bedeutet jedoch nicht, dass Schriftlichkeit Mündlichkeit grundsätzlich ablöse oder zerstöre. Im Gegenteil, Oralität und Literalität sind komplex miteinander verzahnt (Finnegan 2002, Geider 2009, Schüttpelz 2009a, Ong 1987; s. auch Krings in diesem Band); dies wird insbesondere in den neueren Studien über Schriftlichkeit und afrikanisches Christentum deutlich (Kirsch 2007), selbst dort, wo Schriftlichkeit explizit abgelehnt wird (Engelke 2007).

Die engere Geschichte der Medienethnologie setzt bei dem Versuch an, über neue Aufzeichnungsmedien aus dem Gefängnis der Schrift auszubrechen und neue Wege der Datenerhebung zu erproben, ein Unterfangen, das

in der Herausbildung der Visuellen Ethnologie schnell eigene Methodendiskussionen hervorrief (s. Dreschke und Lipp in diesem Band). Nicht zufällig war es mit Jean Rouch jedoch ein Visueller Anthropologe, der über die »audio-visuelle Gegengabe« ein Feedback-Verfahren etablierte, das als *anthropologie partagée* wichtige Impulse zur »Enthierarchisierung« der Kommunikation zwischen Forschenden und Erforschten gab (Holl 2002: 133ff.) und der überdies die »Medien der Fremderfahrung« der Gegenseite thematisierte (Rouch 1982). Mit dem Begriff der *Ciné-Trance* beschrieb er die medientechnische Gestaltung einer Situation, die *allen* Aktivitäten und Elementen vorgeordnet ist, sie umfasst und einrichtet. Damit gibt er für die Ethnographie insgesamt wichtige Anstöße zur Reflexion über die Position des Forschers im Feld (s. Behrend 2007 sowie Behrend, Dreschke, Schäuble und Wendl in diesem Band).

Am Beginn der Medienethnologie steht also die Frage der Mediendifferenz zwischen ForscherInnen und Erforschten, aber auch zwischen Forschung (Datenerhebung) und Darstellung der Forschung (Datenpräsentation). Rouchs Projekt einer *anthropologie partagée* oder Barbara Keifenheims Versuch, über Schrift und Film anderen Formen der Wahrnehmung gerecht zu werden und zugleich über visuelle Gegengaben im Feld zu vermitteln (Keifenheim 1987, 2000), sind erfolgreiche Beispiele, diese Differenz als doppeltes Gestaltungsproblem zu problematisieren, ohne die medientechnisch gesteigerte Hierarchisierung der Feldsituation grundlegend verändern zu können. Ein wichtiger und erst später in seiner Tragweite gewürdiger Beitrag zur Umkehr dieser Situation kam von indigenen Gruppen in den Amerikas, die im Zuge ihrer Souveränitätsbewegungen einen doppelten Schnitt ansetzten und damit die Bedingungen ethnologischer Forschung nachhaltig veränderten: Sie limitierten den Zugang der Ethnologie zu ihren Gemeinschaften und setzten verbindliche Leitlinien der Sozialverträglichkeit ethnologischer Forschung fest (Deloria 1969; Biolsi/Zimmerman 1997; Peterson 2013). Fortan hatten ethnologische Forschungen den indigenen Kommunitäten nicht nur nicht zu schaden, sondern auch aktiv zu nützen. Außerdem übernahm eine junge Generation akademisch gebildeter und professioneller indigener Kulturspezialisten das Geschäft der Selbstrepräsentation in Medien und Politik (s. Bender, Hatoum in diesem Band; sowie Bender 2011a). Während die Mediendebatte über ethnographische Autorität auf ihren Höhepunkt zusteuerte, wurden Forschungen über indigenes Medienhandeln dauerhaft zu einem zentralen Anliegen in der entstehenden Medienethnologie (Ginsburg 1994, Turner 1992, Michaels 1994).

Massenmedien und Kommunikation

In diesem Zuge bildete sich eine internationale Medienethnologie heraus, die aber bis in die jüngste Zeit von US-amerikanischen und britischen Debatten um Massenmedien geprägt war (vgl. Ginsburg et al. 2002, Hall 1997; Spadola 2013, aber vgl. zuletzt Gillespie et al. 2014; Boyer 2012, Postill 2009). Nicht zuletzt die wirkmächtige Rezeption der Kritischen Theorie führte zu einer regelrechten Obsession mit Massenmedien und ihren Effekten. Unter dem Stichwort »Kulturindustrie« wurden in den 1940er Jahren Medien als Warenform der Kunst betrachtet, die von einem als ungebildet, unkritisch und hilflos konzeptualisierten Publikum passiv konsumiert wurde und hauptsächlich dazu diente, die Ware Arbeitskraft zu reproduzieren. Diese kulturpessimistische Sicht hat sich bis in die Gegenwart erhalten und begründet das tiefsitzende Misstrauen von Intellektuellen gegen die Medien- und Konsumpraktiken der Massen und die Arbeit von MedienmacherInnen. Dieser Medienbegriff wurzelt in einer Theorie der Massenpsychologie, in die Diskussionen von Hypnosetechniken und -erfahrungen Eingang gefunden haben (Kümmel/Löffler 2002, Gamper 2009, Löffler 2009).

Um diese »Black-Box der Medientheorie« zu entschlüsseln, ist es ratsam, Powdermakers Beispiel zu folgen und im Stil Antoine Hennions und Céline Méadels kleinteiliger, ethnographischer Erforschung der Werbeindustrie die Arbeit von Massenmedien und anderen Agenturen der Kulturindustrie in ihre Bestandteile zu zerlegen (Hennion/Méadel 2013, vgl. zu »Black-Boxing« Latour 1991). Bei aller Skepsis, die aus heutiger Sicht gegenüber der Verkürzung einer Medienethnologie auf Produktions- und Rezeptionsstudien angebracht scheint (s. auch Spitulnik 2002), haben diese Studien in der Ethnologie und den Kulturwissenschaften Pionierarbeit geleistet, vor allem auch in vergleichender Perspektive (Dracklé 2005). Medienforscher wie David Morley konnten früh zeigen, dass Rezeption als kreativer Prozess verstanden und die Vorstellung eines passiven Medienkonsumenten *ad acta* gelegt werden muss (Morley 1980, 1992; Williams 1974).

Diese Forschungsarbeiten zu *cultural politics* sind auch durch den Rückgriff auf die Studien von Antonio Gramsci gekennzeichnet, um die Beziehungen zwischen populären Medienpraktiken, Ökonomie und Herrschaft zu erhellen. Sie trugen wesentlich dazu bei, den Kulturbegriff zu politisieren und untersuchten Kultur nicht als monolithisches Gebilde, sondern als Arena, in der kulturell Produzierende und kulturell Konsumierende unter dem Einsatz von Ideologien um die Macht einer bestimmten Auslegung der Welt streiten (Mahon 2000). Unter dem Begriff der *cultural politics* können die Machtkämpfe in kulturellen Prozessen klarer definiert werden: »relations of power are asserted, accepted, contested, or subverted by means of ideas, values, symbols, and daily practices« (Glick-Schiller 1997: 2). Kulturell Pro-

duzierende sind in diese engen Muster aus teilweise konvergierenden kommerziellen und nationalen Machtinteressen eingepasst: »Cultural producers are working within structures of power and organizations that are tied to and doing the work of national or commercial interests« (Abu-Lughod 1999: 113–14, vgl. Armbrust 2000).

Und in der Tat wird eine Mediengeschichte immer auf Massenmedien als wichtige Bestandteile politischer Kommunikation stoßen, die sich in verschiedenen nationalen Kontexten unterschiedlich entwickelt haben. Wichtige Wegscheidungen im Auf- und Ausbau medientechnischer Infrastrukturen waren und bleiben politisch: Welche medientechnischen Möglichkeiten werden staatlich forciert oder können auf ökonomische und juristische Weichenstellungen in Form von Privatisierung oder Verstaatlichung von Infrastrukturen (Postsysteme) und spezifischen Einzelmedien (wie Radio und Fernsehen) aufbauen oder werden dadurch behindert? Wie wirken sich unterschiedliche Regeln zu Eigentums- und Produktionsverhältnissen oder zur Informations- und Meinungsfreiheit aus? Genauso wie Postwesen, Buchdruck und Zeitungswesen in den Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien und Frankreich unterschiedliche Verläufe genommen haben (Starr 2005), ist die Entwicklung medientechnischer Netzwerke weltweit an materielle Infrastrukturen und politische Entscheidungsprozesse gebunden (Larkin 2008, vgl. Grätz 2014), und zwar auch bei der Entwicklung, Verbreitung und Kontrolle digitaler Medien bis in die Gegenwart.

Eine transkulturelle Mediengeschichte

Allerdings darf die transkulturelle Geschichte moderner Medien in dieser Diskussion nicht unterschlagen werden. Gerade der von der Ethnologie allzu unkritisch übernommene, westliche Medienbegriff der Kommunikationswissenschaften hat dazu beigetragen, den Anteil anderer Traditionen aus den Annalen der Medienhistorie zu streichen (Ginsburg et al. 2002; Bender 2015). Es bleibt ein »Skandal« (Behrend in diesem Band), dass die Ethnologie lange Zeit die Medienproduktionen der »Anderen« nur als verkümmerte Spielart einer westlichen Medienentwicklung wahrgenommen hat (vgl. Hahn in diesem Band). Diese Schlagseite weist Medienforschung einmal mehr als Teil einer unheimlichen Geschichte der Technikanthropologie aus, in die trotz gegenläufiger Bemühungen von Marcel Mauss und seiner *équipe* die Erzählung einer technischen und kognitiven Überlegenheit des Westen eingeschrieben war (vgl. Schlanger 2012) – und die vielfach auch heute noch nicht überwunden ist. Dabei waren die Produktion von Texten und die Nutzung und Kontrolle kolonialer Medien nie das Privileg westlicher Forscherinnen und Forscher. Tatsächlich waren die Menschen, die

als Objekte dieser Dokumentationen erscheinen, an der Entwicklung von Medientechniken wie Photographie und Film aktiv beteiligt. Sie nutzten diese Formate der Wissensproduktion von früh auf und entwickelten sie für eigene Zwecke weiter (Clifford/Marcus 1986, Behrend/Geider 1998, Pinney 1998, Edwards 2011, Kirsch in diesem Band). Insofern ist es schwierig, von einer Kreolisierung von Medientechniken zu sprechen; man muss sich vielmehr an den Gedanken gewöhnen, dass sie von Beginn an immer ein transkulturelles Unternehmen waren. Gleichwohl verweist die Abwesenheit der Photographierten und Gefilmten, ihre Verdunkelung in den Abspännern der Filmgeschichte auf die diesen Medien eingeschriebenen kolonialen und postkolonialen Machtkämpfe. Eine transkulturelle Mediengeschichte kann sich nicht mit einer Kritik der frühen populären Medienkultur begnügen, sondern muss lernen, konsequent nach der *agency*, den Handlungsmotiven, -möglichkeiten und -absichten der Beforschten und Abgebildeten zu fragen. Wie Faye Ginsburg betont hat, wird in vielen kulturkritischen Bemerkungen zu Flahertys »Nanook« (1922) der arktische Jäger Allakariallak, der die Hauptfigur spielte, immer noch als ein hilfloses, passives Opfer des westlichen Exotismus dargestellt (Ginsburg 2001).

Die Globalisierungsgeschichte der Medien ist jedoch immer durch die Aneignung von Medientechniken durch die jeweils »Anderen« geprägt, wie die zeitgleich einsetzende Filmgeschichte Indiens, Frankreichs und Amerikas (vgl. Uhl/Kumar 2004), aber später auch Nollywoods zeigt (Krings/Okome 2014, Krings und Wendl in diesem Band). Dies gilt auch für ethnologische und ethnographische Wissensbestände. Das ethnographische Archiv wird Teil von Revitalisierungen (Bender 2015), Traditionalisierungen und Mediengeschichte(n) abseits und oft auch gegen akademische Kanonisierungen (vgl. für das Werk Ernesto De Martinos als prägnantes Beispiel etwa Lüdtke 2008 und Pizza 2004; sowie Dreschke, Hatoum und Reinhardt in diesem Band). Indigene Medienmethoden und indigene Kulturkonzepte in der Form ethnologischer »Konterbande« lassen sich bis in die Zentren massenmedialer Produktion nachverfolgen, wie jüngst die historische Aufarbeitung von Curtis' Kwakwaka'wakw-Filmen und ihrer Nachwirkungen bis nach Hollywood demonstriert (Evans/Glass 2013).

Dieser Prozess wurde in der ethnologischen Forschung erst in jüngster Zeit systematisch reflektiert. Heike Behrend und Tobias Wendl haben international Pionierarbeit geleistet, als sie in ihren multi-medialen Arbeiten die Medienpraktiken thematisierten, die sie in ihren Forschungsfeldern vorfanden und das hegemoniale Narrativ einer »medientechnischen Überlegenheit des Westens« (Schüttpelz 2009b, vgl. Latour 1998) in Frage stellten: »Überall wurde nun fotografiert, gefilmt, montiert und gesendet, überall wurden Medien »hybridisiert«, »kreolisiert« und an lokale Bedürfnisse adaptiert, wurden sie ins Repertoire der Abbildungstraditionen integriert, ver-

änderten sie kulturelle Praktiken und Diskurse ebenso wie sie Kultur neu konstituierten« (Wendl in diesem Band: 19).

Photographie ist ein besonders gut untersuchter Fall einer transkulturellen Mediengeschichte, die von unterschiedlichen Bevölkerungsschichten aufgenommen und als Teil einer »symmetrischen Kunst- und Mediengeschichte« aufgearbeitet wurde (vgl. Pinney 1998, Morris 2009). Nicht nur die berühmten Photoarbeiten von Philip Kwame Apagya in Ghana, der Malerei und Photographie in interaktiven Umgebungen verschränkte, zeigen, wie Außen- und Innenwelten einer afrikanisch-europäischen Mediengeschichte vielfach ineinander übersetzt wurden (Wendl/Behrend 1998). Auch in Europa dienten afrikanische und ozeanische Skulpturen, sog. »primitive Kunst«, oder Produkte der Populärkultur als Medien, sich eine Außenwelt anzueignen, indem diese fremden Welten in europäischen Museen inszeniert und nicht minder phantasievoll gestaltet wurden (Brus 2013). Das Staunen über Medientechniken der ›Anderen‹ verweist dabei immer zugleich auf eigene Mediengeschichte(n) zurück (vgl. Pinther 1998: 39). Die Differenzierungskraft von Modernisierungsnarrativen, die andere Lebenswelten in einer medientechnischen Vormoderne verorten wollen, wird durch die Flugbahnen der globalen Medienzirkulation gesprengt (vgl. z.B. Feest/King 2007 über die transkulturelle Geschichte der Kunst des indigenen Nordamerika). Photos europäischer Herrscher regten etwa lokale Künstler wie den Nigerianer Thomas Onajeje Odulate zu »Europäerdarstellungen« an, die von Kolonialbeamten und Touristen nach Europa zirkuliert wurden, wo sie Teil von Archiven des Kulturkontakts in Völkerkundemuseen wurden (Lips 1937). Seit dem frühen Kolonialkontakt wurden Produkte wie nigerianische Elfenbeinminiaturen für den europäischen Markt hergestellt und bezeugen eine *global contemporaneity* lange bevor Europäer über eine »Weltkunst« nachdachten (vgl. Brus 2015). Doch eine symmetrische Mediengeschichte jenseits der Massenmedien harrt weiter einer systematischen Erarbeitung. Dies wird häufig durch eine Engführung der Forschungsperspektive erschwert, wenn, wie in diesem Fall, Mediengeschichte nicht als Kunstgeschichte und Kunstgeschichte nicht als Mediengeschichte betrieben wird. Die Untersuchung materieller Kultur und lokaler Künste eröffnet jedoch den Blick auf mediale Verflechtungsgeschichten: Tanzmoden (Kusser 2013), Musikstile (Verne in diesem Band), Körpertechniken wie Yoga (Hauser 2013), Tätowierungen (Schüttpelz 2006a), neue Formen von Textilkunst (Pinther/Schankweiler 2011) oder Bildhauerei (Jain 2015) wurden immer schon in vernetzten und medientechnisch restrukturierten Lebenswelten in und außerhalb Europas hervorgebracht. Die Arbeit von Christiane Brosius zu Valentinsgrußkarten in Indien ist ein rezentes Beispiel für die Dynamiken, die eine globale Medienzirkulation in unterschiedlichen Feldern hervorbringen (s. Brosius in diesem Band).

Medien und (neue) Öffentlichkeiten

Die Geschichte transnationaler Verflechtungen und die Zirkulation von Menschen, Zeichen und Dingen haben zunehmend das Narrativ einer europäischen Moderne in Frage gestellt und erhellen die transkulturelle Gegenwart einer Moderne, für die der Soziologe Shmuel Eisenstadt den Begriff *multiple modernities* geprägt hat (Eisenstadt 2003). In Anschluss an Eisenstadt wurden multiple, alternative (Appadurai 1996) oder parallele (Larkin 1997) Modernen ethnographisch untersucht. Indigene Medienarbeit wurde in einem eigenen diskursiven Raum verortet (Ginsburg 1994), über den Gegenöffentlichkeiten etabliert und gepflegt werden können (vgl. Warner 2002). Indigene Medien dienen hier der Konstitution einer spezifisch indigenen Moderne, die im Kampf für territoriale politische Souveränität, tribale Selbstbestimmung und indigen kontrollierte Institutionen aktiv herausgebildet wird. Auch Gruppen, für deren Selbstverständnis die Situierung (als Verortung und Territorialisierung) essentiell ist, agieren in vielfach medial transformierten Orten und politisch inszenierten Räumen (Bender/Niederberger 2002), ihre Wissenskultur ist reflexiv und vielfältig medialisert (Bender 2011a).

Ein wichtiges Element ist dabei die aktive Auseinandersetzung mit Kommodifizierungen, wie sie von der Navajo Nation geleistet werden, die sich schon mehrfach juristisch gegen die feindseligen Aneignungen von populären Elementen der Navajo-Kunst durch Firmen wie »Urban Outfitters« und »Anthropologie« gewehrt hat und heute eine größere Anzahl eingetragener Warenzeichen auf kulturspezifische Designs besitzt.⁵ Aneignung und Kommodifizierung betreffen jedoch nicht nur lokale Künste und materielle Kultur, sondern auch andere Bereiche des Seins, vor allem Essen (für den Begriff der Aneignung s. Hahn 2011). Am Beispiel von Zucker und Weißmehl lassen sich die Medialisierungen von Lebensmitteln in der Globalisierung nachverfolgen (Manderson/Smith-Morris 2010), ebenso wie die Strategien, die Akteure vor Ort anwenden, um Lebensmittel der Zirkulation zu entziehen bzw. die *agency* biomedizinischer Institutionen durch eigene Sozialbeziehungen zu bändigen (Bender 2011 b).

Dies ist der Kern der meisten Untersuchungen, die Daniel Miller über die Kultur der Globalisierung und die Umwidmung von Jeans, Coca-Cola, Weihnachten und Facebook im Interesse intimer sozialer Beziehungen durchgeführt hat (Miller 1993, 1998, 2011, 2012). Wirtschaftliche Verflechtungen und die Zirkulation von Menschen, Zeichen und Dingen entlang

5 Vgl. die Zeitungsberichterstattung, z.B. im Guardian oder der Washington Post und die indigene Berichterstattung, z.B., »Navajo Nation wages battle over ›Navajo‹ products«, <http://www.indianz.com/News/2015/017585.asp>, gepostet am 22.05.2015; Zugriff: 04.06.2015.

transnationaler Migrationswege sind die Basis für den durchschlagenden Erfolg des Internets in Trinidad: Viele Trinis halten sich als Migranten überall auf der Welt auf und suchen nach Wegen, den Kontakt nach Hause zu halten. Vor allem Frauen verschaffen sich die dazu notwendige Technologie und die Expertise zu ihrer Nutzung (Miller/Slater 2000). Hier entstehende Formen medialer Öffentlichkeiten erstrecken sich durch Zeit und Raum und sind zugleich an allen Punkten lokal. Dies macht medienethnographische Forschungen jenseits einer Cyberanthropologie abgelöster virtueller Welten erforderlich: »We need to treat internet media as continuous with and embedded in other social spaces, [...] they happen within mundane social structures and relations that they may transform but [...] they cannot escape into a self-enclosed cyberian apartness.« (Miller/Slater 2000: 5) Das Phänomen Facebook ist entsprechend gleichbedeutend mit der menschlichen Kapazität, sich auf unbekannte neue Horizonte hin auszudehnen und sich – nach dem Muster des Kula-Ringtauschs – immer intensiver untereinander zu verknüpfen (Miller 2011).

Digitale Medienpraktiken bringen dabei immer weniger klar umgrenzte Öffentlichkeiten oder Gegenöffentlichkeiten hervor. Wie der Beitrag von Dorothea Schulz in diesem Band zeigt, entwickeln immer mehr Medienakteure über die gemeinsame Nutzung von Medientechniken und medialen Infrastrukturen *communities of practice* (Lave and Wenger 1991) heraus, die sich über ethnische, nationale und soziale Grenzen hinweg – wie immer flüchtig – organisieren (z.B. Coleman 2010). Hier entstehende Formen der Interaktion, Kooperation und Verständigung können mit dem (anglo-amerikanischen) Konzept einer *public sphere* und dem damit verbundenen Begriff einer Gegenöffentlichkeit nur ungenügend erfasst werden.⁶ Neuere Untersuchungen zu individuellen und sozialen Modernisierungsstrategien, durch die Akteure Handlungsinitiative (*agency*) vor Ort und *in situ* erarbeiten (Zillinger 2014), bringen zirkulierende Medienformate und Medienpraktiken in den Blick, die an unterschiedlichen Orten unterschiedlich aufgerufen und gestaltet werden (Meyer 2009, Meyer/Moors 2006, Schulz 2012). Öffentlichkeit ist in diesem Prozess umstritten und wird für unterschiedliche Anliegen unterschiedlich erweitert oder begrenzt (s. Marres 2005, Latour 2005) und ruft nicht selten heftige Kontroversen hervor (Behrend 2013, s. Brosius in diesem Band). Der Begriff von »gestaffelten Öffentlichkeiten« scheint geeignet zu sein, diese Prozesse zu verstehen und kann helfen, alternative Konzepte von Öffentlichkeit gegenüber einer auffallend eurozentrisch geführten Debatte stark zu machen (Zillinger 2015).

6 Zur Habermas-Rezeption in den USA vgl. Calhoun (1993).

Ein Beispiel sind religiöse Medienpraktiken. Forschungen zu Trance-Medien haben früh zwischen der öffentlichen Inszenierung und Gestaltung liminaler Zustände, halb-öffentlichen bzw. intimen und versteckten Trance-Medien-Praktiken unterschieden (vgl. Firth 1967: 309). Während zwischen Trance-Praktiken im öffentlichen Raum und intimen Praktiken für eine intern organisierte Öffentlichkeit beständig Übersetzungsleistungen stattfinden, führt eine abrupte Veröffentlichung versteckter und unter Umständen verbotener Praktiken leicht zu Auseinandersetzungen, die mit Erweiterung oder Begrenzung von Öffentlichkeit an Reichweite und Heftigkeit gewinnen oder verlieren (Zillinger 2013). In unserem Kontext eröffnet die Untersuchung von Trance-Medien interessante Perspektiven auf den Nexus von Medien und Öffentlichkeit, weil die Verschränkung von körperlichen und technischen Medien konventionell getrennte Bereiche ethnographischer Arbeit aufruft und konkrete Praktiken zur Skalierung religiöser Medientechniken in den Blick kommen (vgl. Behrend, Dreschke, Zillinger 2015). In Anlehnung an Marcel Mauss und Michel Leiris (Leiris und Delange 1968: 102) hat Erhard Schüttpelz vorgeschlagen, die Mediengestaltung von Trance in vier Ebenen zu differenzieren, die wir für die Erforschung neuer Medien-öffentlichkeiten entlang transnationaler, religiöser Bewegungen fruchtbar machen können. Die rituelle Gestaltung von Trance wird durch Raum und Zeit übersetzbar im medialen Übergang vom (i) Körper, der in Trance versetzt wird, zu (ii) »körpernahe[n] Medien, die sich in alle Sinnesbereiche und Synästhesien erstrecken können« (Schüttpelz 2014a), zu (iii) Medien »der Umweltgestaltung« (Leiris a.a.O.) in Form von heiligen Plätzen oder öffentliche Arenen, und (iv) *bewegbaren* Medien, wie Skulpturen, Liedern und Texten, die über weite Entfernungen zirkuliert werden können. Diese Unterscheidung ist um digitale Plattformen wie Chatrooms oder Facebook zu ergänzen, die soziale Situationen durch Raum und Zeit medientechnisch gestalten und neue Formen der Interaktion kooperativ hervorbringen und verwalten. Religiöse Institutionen, Praktiken und Vorstellungen können in neue »religiöse Felder« (Bourdieu 2000) übersetzt werden, indem Glaubensvorstellungen, Praktiken und standardisierte Verfahren der religiösen Vergemeinschaftung zirkuliert werden. Die Replizierbarkeit von Wissensformen (wie einem global verbreitetem Glaubensbekenntnis) und bestimmten Ritualformen (wie Gebetstechniken), die Zirkulation bestimmter Medien (wie ein Korpus heiliger Schriften) und der Betrieb von Chatrooms und anderen Internetforen begünstigen eine weltweite Verbreitung von Ideen und Organisationsformen, die auf lokale Kosmologien und Praktiken einwirken (vgl. Keane 2007). Um diese Vorrichtungen in der alltäglichen Interaktion vor Ort zu produzieren, aufzurufen und zu gestalten, wird jedoch grundsätzlich die gesamte Palette religiöser Medientechniken von Körpertechniken über Raumgestaltung bis zu den *immutable mobiles* zirkulierender Inskriptionen,

genutzt (vgl. Zillinger 2014). Die Untersuchung dieser Medienpraktiken eröffnen ethnographische Zugänge zu medientechnischen Skalierungen transnationaler, religiöser Öffentlichkeiten vor Ort (Zillinger in diesem Band).

Für eine Öffnung des Medienbegriffs

Nicht zuletzt in und durch die gegenwärtigen digitalen Medienumbrüche ist eine Situation entstanden, die theoretisch »offen« ist. Zu einem Zeitpunkt, an dem etablierte Medienbegriffe oder Unterscheidungen von Einzelmedien, »small« und »big media« (vgl. Sreberny-Mohammadi und Mohammadi 1994), aber auch Produzenten und Konsumenten (vgl. Abresch et al. 2009, Abresch et al. 2012) an Erklärungskraft eingebüßt haben, können ethnographische Untersuchungen in der qualitativen Medienforschung dazu dienen, Theoriediskussionen und -traditionen zu überprüfen. Auch die Anfänge der Medienwissenschaften zwischen Literaturwissenschaft, Linguistik und Ethnologie um Marshall McLuhan und Edmund Carpenter sind von dem Versuch gekennzeichnet, das Irritationspotential der unterschiedlichen Medientechniken über empirische Forschung für die Medientheorie fruchtbar zu machen. Eine Schlüsselfigur in diesem Prozess ist die Ethnologin und Linguistin Dorothy Demetracopoulos Lee, eine Schülerin von Alfred Kroeber, die Ende der 1920er Jahre bei den Wintu von Kalifornien Feldforschung machte und in der Folge eine anspruchsvolle kulturwissenschaftlich und philosophisch orientierte Linguistik des Wintu erarbeitete. Dabei hat sie letztlich eine Theorie der *Linguistischen Relationalität* erarbeitet, nach der der menschliche Zugang zur Realität immer begrenzt und kulturell kodiert ist. Sprache ist dabei ein Medium, kein Werkzeug, und das Medium der Sprache prägt das, was in der Medientheorie die Botschaft werden sollte – unsere Erfahrung (Lee 1960). Lee entwarf hier kein simples Programm eines linguistischen Determinismus, wie manche ihrer Kritiker sie missverstanden, sondern eine Medientheorie der Sprache, die von Edmund Carpenter und Marshall McLuhan in eine *Medientheorie* umgesetzt wurde:

»A new tactic was used, namely to consider not so much the constituents nor the ›content‹ of media, as their effects. I, therefore, raise the question at once: ›Why have the effects of media, whether speech, writing, photography or radio, been overlooked by social observers through the past 3500 years of the Western World?‹ The answer to that question we shall see is in the power of the media themselves to impose their own assumptions upon our modes of perception. Our media have always constituted the parameters and the framework for the objectives of our Western world. « (McLuhan 1960: 1)

Im szientistisch-sozialwissenschaftlichen Methodenboom Mitte der 1950er Jahre wurde die Position von Dorothy Lee schnell an den Rand gedrängt. Doch während sie aus den wichtigsten fachwissenschaftlichen Debatten der Sapir-Whorf-Bewegung ausgeschlossen wurde, stieß sie über ihre Bekanntschaft mit Edmund Carpenter zur Gruppe um Marshall McLuhans *Explorations* und avancierte dort zur Hausautorin: »[She] was *Explorations*' most influential force«, berichtete Carpenter später (Carpenter 2001). Es erscheint im Rückblick als Ironie der Fachgeschichte, dass die Ethnologie im Dienste einer fachwissenschaftlichen Selbstdisziplinierung ihre wichtigste Medientheoretikerin marginalisierte, nur um viele Jahre später die Erkenntnisse der Medientheorie, die sie inspirierte, mühevoll wiederzuentdecken.

Die junge *équipe* um Edmund Carpenter, Dorothy Lee und Marshall McLuhan entwarf die unterschiedlichsten Modelle und Experimente, um den *bias* der Medien näher zu bestimmen. Folgen wir einer Intervention von Erhard Schüttpelz in der *Zeitschrift für Medienwissenschaften*, war die spätere Trennung von Medienforschung und Interaktionsforschung in der frühen Phase alles andere als ausgemacht (Schüttpelz 2014b). So schreibt McLuhan bereits 1954 in einer Ausgabe der *Explorations*:

»The use of the term ›mass media‹ has been unfortunate. All media, especially languages, are mass media so far at least as their range in space and time is concerned. If by ›mass media‹ is meant a mechanized mode of a previous communication channel, then printing is the first of the mass media. Press, telegraph, wireless, telephone, gramophone, movie, radio, TV, are mutations of the mechanization of writing, speech, gesture. Again, all of these factors may create a difficulty of ›feedback‹ or lack of rapport between ›speaker‹ and audience. There has been very little discussion of any of these questions, thanks to the gratuitous assumption that communication is a matter of transmission of information, message or idea. This assumption blinds people to the aspect of communication as participation in a common situation. And it leads to ignoring the form of communication as the basic art situation which is more significant than the information or idea ›transmitted‹.« (McLuhan 1954: 6, zitiert nach Schüttpelz 2014b)

Orts- und situationsbezogene Medienforschung

Doch was ist die jeweilige Situation, die erforscht werden soll? Die Allgegenwart von Medientechniken hat für das Selbstverständnis der Ethnologie und ihrer Methode der stationären Feldforschung wichtige Fragen aufgeworfen und zugespitzt, die mit Joel Robbins folgendermaßen zusammengefasst werden können: »The Culture once thought to be discontinuous in space (and

hence discrete) and continuous in time (and hence authentic), now appears to be continuous in space (and hence interconnected) and discontinuous in time (and hence hybriditized)» (Robbins 2004:5). Seit den 1990er Jahren werden in der Ethnologie aus diesem Grund *cultural flows* (Appadurai 1996) untersucht und die Methode der *multi-sited ethnography* propagiert (Marcus 1995, Falzon 2009, Hannerz 2003, Hage 2005). Dabei wird gelegentlich übersehen, dass methodische Handreichungen, wie mit »offenen« Feldern in der ethnographischen Forschung umzugehen ist, bereits lange vor diesen Diskussionen etabliert waren. Robbins' Feststellung sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass bereits der Erfinder der Situationsanalyse, Max Gluckman, nicht von einem »authentischen« Zusammenhang sozialer Interaktion ausging, sondern Forschungen darüber eingefordert hat, wie sich Menschen unter Bedingungen von hoher Mobilität und dem, was heute *super-diversity* genannt wird (Vertovec 2007), über die Grundlagen ihrer Interaktion und ihre Bedeutung verständigen (Gluckman 1958).

Gleichwohl bleibt es für Feldforscherinnen und Feldforscher ein forschungspraktisches Problem, wie sich im Zuge fortwährender, sozio-technischer Restrukturierung von Raum und Zeit »Situationen« bestimmen lassen. Die ethnographische Situation bleibt auch in einer *multi-sited ethnography* grundsätzlich an einen Ort gebunden. Wie Gisela Welz betont hat, ist die Frage nach dem Ort in die teilnehmende Beobachtung in zweifacher Hinsicht eingeschrieben: Zum einen grenzt das Ortsprinzip der Feldforschung ein Untersuchungsfeld ein, zum anderen bedarf teilnehmende Beobachtung der körperlichen Anwesenheit des Forschers (Welz 1998: 180). Doch zunehmend geht es in der ethnographischen Praxis um Fragen, die sich »auf Prozesse und Beziehungen richten, die sich nur in zeitlich begrenzten aber räumlich dispersen Situationen abspielen« (Welz 2013: 223). Wie können vor Ort und *in situ* Marktprozesse, die globale Zirkulation von Zeichen, Dingen und Menschen oder zunehmend mediengestützte, soziale Praktiken erforscht oder zumindest in der Forschung berücksichtigt werden? Der Medienwissenschaftler John Durham Peters hat dieses Dilemma als Suche nach einer »Forschungsbrille« beschrieben, die zugleich Kurz- und Weitsichtigkeit korrigiert (Peters 1997). Wenn Feldforscherinnen und Feldforscher kleinteilig das direkt vor Ihnen liegende untersuchen, verschwimmt ihr Blick, sobald sie ihn auf Phänomene in der Ferne richten. Trainieren sie den Blick in die Weite, können sie Dinge und Prozesse in unmittelbarer Nähe nicht mehr identifizieren.

Ethnologische Medienforschung zeichnet sich dadurch aus, Medien und mediale Praktiken *in situ* aufzusuchen, d.h. in lebensweltlich dichten, sozialen und kulturellen Kontexten. Sie muss, um im Bild Peters' zu bleiben, den Maßstabs- und Perspektivwechsel von Medienpraktiken in kleinen Ausschnitten nachverfolgen, anstatt im Feld angestrengt in die Ferne zu starren

oder aus der Vogelperspektive Details zu suchen. Maßstab, so Bruno Latour, ist eine Leistung der Akteure selbst (Latour 2007: 319). Die Akteur-Netzwerk-Theorie propagiert zwar, den Blick von Territorien auf Netzwerke zu richten, aber das bedeutet nicht, dass ethnographische Forschung ortlos werden soll. Vielmehr propagiert sie eine *step-by-step*-Heuristik, um sich mit den Apparaturen, Verknüpfungen und Übersetzungen vertraut zu machen, durch die soziale und technische Netzwerke zusammengehalten werden. Das »follow the Natives« der Ethnologie wurde in den *Science and Technology Studies* in den Schlachtruf »follow the actors« übersetzt, der Menschen, Zeichen und Dinge gleichermaßen meint, deren sukzessiven Verknüpfungen wir folgen sollen. Dies ist, wie Martin Zillinger in seinem Beitrag in diesem Band hervorhebt, für EthnologInnen keine neue Erkenntnis. Bereits Malinowski ist den Dingen gefolgt, um lokale Praktiken in der mobilen Gesellschaft der Trobriander in größtmöglicher Reichweite und Komplexität zu erfassen und dabei wieder bei den Menschen anzukommen. Die über weite Distanzen operierenden Akteur-Netzwerke sind dabei an jedem Punkt lokal und müssen an den Orten untersucht werden, an denen Zeichen, Personen und Dinge in einen Austausch gebracht und miteinander verknüpft werden – wodurch *agency*, Handlungsinitiative, aufgebaut und von den Akteuren in einem beständigen Maßstabswechsel in verschiedene Kontexte übersetzt wird. Globale Netzwerke sind insofern nicht nur an jedem Punkt lokal, wie Latour betont hat (vgl. Latour 1998), lokale Netzwerke sind, wie wir ergänzen können, zugleich an jedem Punkt global, wenn sie über Medientechniken im weitesten Sinne Menschen, Zeichen und Dinge vor Ort und *in situ* aufrufen oder in Zirkulation bringen. Medienethnographische Methoden ermöglichen deswegen in besonderem Maße die Erforschung von Globalisierungsprozessen..

Während sich ethnographische Methoden aus diesem Grund in allen Disziplinen, die qualitative Medienforschung betreiben, durchgesetzt haben, wird jedoch die zeitliche Dimension situativer Forschung häufig unterschätzt. Wie Till Förster in seinem Beitrag zu diesem Band zeigt, kann die Reduzierung teilnehmender Beobachtung auf »dabeistehende Beobachtung« das über einen ausgedehnten Zeitraum erarbeitete Wissen teilnehmender Handlungen nicht ersetzen (s. *Locating Media* 2008). Auch die Durchführung von Interviews oder der offene Dialog mit Menschen im Feld macht noch keine ethnographische Forschung aus, wenn die notwendige Reflexion über den eigenen Standpunkt im Feld und Prozesse der Übertragung und Gegenübertragung (Devereux 1967) außer Acht gelassen werden. Darüber hinaus blendet die Zuspitzung auf diskursanalytische Verfahren den Bereich nicht-intentionaler menschlicher Praxis und die Bedeutung vorprädikativen Wissens unzulässig aus, wie Förster weiter betont (vgl. auch den Beitrag von Meyer in diesem Band). Für die Medienforschung bedeutet dies, dass Daten-

erhebung mittels Fragebögen oder Medieninhaltsanalysen schnell an ihre Grenzen stoßen: Medien werden erst in ihrem Gebrauch zu Medien – zu etwas Mittlerem und Mittelnden – und erst im dichten Kontext von Medienpraktiken verständlich (vgl. auch Hahn in diesem Band).

3 Die Beiträge dieses Buchs

Die Umsetzung ethnographischer Methoden variiert nicht nur entsprechend der jeweiligen Disziplin – handelt es sich um eine sozialanthropologische, sozio-informatische, techniksoziologische, volkskundliche oder linguistische Perspektive? –, sondern auch entsprechend dem jeweiligen Forschungsinteresse – geht es um die Erforschung lokaler Schriftlichkeitspraktiken im Kontext globalisierter religiöser Bewegungen (Kirsch in diesem Band), mediale Transformationen in Prozessen der Wissensgenerierung zu Störungen auf Flughäfen (Potthast in diesem Band), um Übersetzungsprozesse von Ethnizität und Rasse in wissenschaftlichen Klassifizierungsarbeiten (Schramm in diesem Band) oder um wandernde, musikalische Formate wie Heavy-Metal-Musik (Verne in diesem Band)? Es ist intuitiv einleuchtend, dass in so unterschiedlichen Feldern unterschiedliche ethnographische Methoden zur Anwendung kommen und dem jeweiligen Gegenstand der Untersuchung angepasst werden müssen.

Wie die Beiträge in diesem Band zeigen, bleibt das doppelte Gestaltungsproblem des Sammelns und Darstellens in der Ethnologie auch in der Medienethnologie bestehen. Was alle Beiträge in diesem Buch vereint, ist die Tatsache, dass die »Anderen« nun auch Medien nutzen und gestalten, und dabei die Darstellungen der Ethnologinnen und Ethnologen ergänzen, rezipieren und weiterentwickeln. Die Erforschung von Massenmedien war noch Teil der klassischen »Bindestrich-Ethnologien« und ihrer Unterteilung in Politik-, Recht-, Verwandtschafts-, Wirtschafts- und Religionsethnologie. Eine Medienethnologie nach den Massenmedien mit einem notwendig weiten Medienbegriff unterläuft diese funktionale Differenzierung und ruft das holistische Paradigma der Malinowskischen Feldforschung wieder auf, das wir diesem Band vorweg gestellt haben. Insofern kommt die Ethnologie – als symmetrische Ethnologie – in der Medienethnologie zu sich selbst.

Die Gliederung des Buches wurde erst nach der Sichtung der Beiträge, ihren inhaltlichen Debatten und der Selbstpositionierung der Autorinnen und Autoren vorgenommen. Sie orientiert sich nicht an der Behandlung von Einzelmethoden, da eine ethnologische Medienethnographie immer ein plurales Methodenspektrum zur Anwendung bringen wird, sondern an inhaltlichen Akzenten, die diese Forschungen zu diesem Band beitragen: In

der Wechselwirkung mit ihren Feldern entwickeln, erproben und verfeinern MedienethnologInnen ihre Methoden.

Um diesen Prozess sichtbar zu machen, haben wir die Autoren und Autorinnen gebeten, ihre Beiträge nach einem groben Gliederungsschema auszurichten. Diese Gliederung sollte (i) den Weg ins Feld beschreiben, (ii) Grundgedanken zur medienethnologischen Forschung – methodische Ansätze, Erwartungen und Kritik – formulieren und (iii) von der konkreten Feldforschungssituation und den Felderfahrungen berichten (iv). Über die Reflexion der Neuorientierungen, die im Verlauf der Forschung und/oder im Prozess der Aufarbeitung vorgenommen wurden, sollte schließlich (v) ein Fazit mit einem Ausblick auf die Zukunft medienethnologischer Forschung gezogen werden. Unser Gliederungsvorschlag für die Aufsätze verursachte engagierte, teils heftige Diskussionen mit den Autorinnen und Autoren. Viele fanden das Gliederungsschema hilfreich, doch nicht alle Bedenken, die von Autorinnen und Autoren geäußert wurden, konnten ausgeräumt werden. Wir respektieren solche grundsätzlichen Haltungen und verzichten darauf, einem so fluiden und in ständigem Wandel befindlichen Feld eine verbindliche Diskursform aufzuzwingen. Die Leser und Leserinnen sind aufgerufen, sich der hier gesammelten Vorschläge zu bedienen und gleichzeitig der Vielfalt möglicher Methodenreflexionen in der Medienethnologie weitere eigene Formen hinzuzufügen.

Medienethnographie

Die Beiträge von Heike Behrend, Tobias Wendl, Till Förster und Christian Meyer befassen sich mit Fragen der Anwesenheit im Feld. Welche Konflikte erzeugt eine gemeinsame Mediennutzung von Forschungspartnern, und wie kann man sie produktiv ummünzen? Durch die Integration des Forschers in neue, medial verstärkte Praktiken, durch die Beobachtung von Routinen, die sich der Prädikation entziehen, durch die situierte Verkörperung des Forschers selbst und nicht zuletzt durch die Konflikte und Zufälle der stationären Feldforschung entsteht jenes neue Wissen, das man sich nicht hätte ausdenken können. Medienhandeln und Forschungsmethoden sind gleichermaßen situierte Routinen – Routinen deshalb, weil sie eintrainiert, verkörpert sind, und situiert deshalb, weil sie konkret bezogen sind und vor Ort mit der Praxis des alltäglichen Lebens, mit politischen Verhältnissen, und mit der Kolonialgeschichte kollidieren.

Heike Behrend befasst sich mit Zufall und Konflikt in der Ethnographie anhand photographischer Praktiken, die sie vorwiegend an der ostafrikanischen Küste Kenias erforscht hat. Ihre eigene Praxis als Photographin sus-

pendiert sie für die Dauer der Forschung, stattdessen verfolgt sie ein »naïves« (Behrend) Sammelpjekt, das sie in lokale Konflikte hineinzieht. Die resultierenden Kollisionen empfindet Behrend in der Analyse als »äußerst produktiv«, da sie die Forscherin dazu zwingen, »in nicht vorhersehbare Richtungen zu denken und den Gegenstand der Forschung immer wieder neu zu fassen« (1). Darüber hinaus arbeitet Behrend auch mit einem Photographen zusammen, der ihre Arbeit dokumentiert. Hieraus entsteht ein »transkulturelles Feedback«, durch das die Ethnologin zum Objekt eines ihrer Forschungsobjekte wird. Hier sieht man, wie im Forschungsprozess nicht so sehr die Auseinandersetzungen über den Inhalt der Photographien im Vordergrund stehen als vielmehr »die Interaktionen und sozialen Beziehungen zwischen Photograph, photographierter Person, Käufer und Betrachter.«

Tobias Wendls Beitrag thematisiert Transmissionsprozesse und Wechselwirkungen zwischen Medien und kulturellen Milieus im Sinne der Mediologie von Régis Debray und diskutiert die Übergänge und Konvergenzen zwischen Photographien, Radio und Bestattungsvideos in Ghana. Die Medienpraktiken des Ethnologen sind hier unproblematisch, da sie im Feld der neuen »elektronischen Folklore« eine gesellschaftlich akzeptierte Position finden: »Hier wurde das Filmen selbst zu einer rituellen Praxis; der Filmer mutierte zu einem rituellen Spezialisten, dessen Aufzeichnung ein Ritual zweiter Ordnung erzeugt« (32). Damit verdeutlicht Wendl auch die Unsinnigkeit einer grundsätzlichen Aufspaltung zwischen traditionellen und modernen Medien: kulturelle Komplexität ist in der Gegenwart gerade dadurch geprägt, »dass sowohl ›traditionelle‹ Medien in ›modernen‹ Kulturformationen überleben, als auch – umgekehrt – ›moderne‹ Medien in ›traditionelle‹ Praktiken integriert werden« (33). Um diese Komplexität angemessen beschreiben und analysieren zu können, bedarf es jedoch jener dichten Teilhabe an den lokalen Traditionen, die nur durch eine längere stationäre Feldforschung erlangt werden kann, auch und gerade im Bereich moderner Medien.

Anstatt Bilder zu sammeln, schaut Till Förster sich die Praxis des Sammelns von Bildern auf Mobiltelefonen in Westafrika an. Politische Ikonen wie Che Guevara dienen während der Rebellion gegen die Regierung Gbagbo in Côte d'Ivoire im Jahr 2009 als Zeichen von Zugehörigkeit – Zeichen, die Menschen in einer unauffälligen Geste mit dem Handy austauschen. Hier sehen wir eine photographische Praxis in einem historischen Übergang der Photographie, die sich vom Index-Medium zum Zeichen-Medium wandelt (53). Förster sieht hier auch die methodologischen Grenzen des Interviews erreicht: Durch standardisierte Fragebögen ließ sich zur Frage des Gebrauchs von Bildern in Medien in Côte d'Ivoire nur höchst widersprüchli-

ches Datenmaterial erheben, das vor allem für die Schwächen der Methode sprach. Statt Aussagen zu erzwingen, die die Beforschten offensichtlich nicht von selbst geben wollen, plädiert Förster für ein unvermitteltes Herangehen an diese Art von Vermittlung, nämlich Beobachten und Teilnehmen: »intersubjektiver Sinn [kann sich] direkt aus der Teilhabe an Handlungen anderer bilden [...] und [bedarf] mithin nicht der notwendig der Prädikation durch Sprache« (46).

Christian Meyer befasst sich mit dem Körper als Medium: Die Praxis des alltäglichen Lebens ist einerseits verkörpert (nämlich in Routinen); andererseits ist sie situiert, d.h. jeweils konkret bezogen. Die Methoden der Mikroethnographie – vor allem die Arbeit mit Aufzeichnungen von »naturally occurring discourse« (62) – erlauben es, diese Mischung aus Routinen und Reaktionen als »Orchestriertheit von menschlichen Körpern und Dingen in koordinierter Bewegung im Raum« (58) zu analysieren. Die »Kulturalität des Körpers«, so Meyers Fazit, »kann nur von Körper zu Körper weitergegeben werden«, wie er an Beispielen aus Wolof-Alltagskommunikation und in einer interkulturellen Lehrsituation an einer Musikhochschule nachweist. »Dies bedeutet, dass – neben Texten, Monumenten und Ritualen – auch der Körper jedes einzelnen zum kulturellen Gedächtnis gezählt werden muss.« (73)

Medientechniken

Die Beiträge von Thomas Kirsch, Matthias Krings, Tilo Grätz und Dorothea Schulz befassen sich mit Medien als Technik und mit Medienhandeln als Kulturtechnik. Alle diese Aufsätze sind zugleich auch Beiträge zur Gegenwartsethnologie Afrikas. Das hat zum einen fachhistorische Hintergründe, zum anderen lassen sich hier die Widersprüche von Modernisierung, Entwicklung, Urbanisierung, Mobilität und Globalisierung besonders plastisch in der Verflechtung »traditioneller« Medien mit modernen Kulturformationen und der Integration von »modernen« Medien in »traditionelle« Praktiken darstellen.

Thomas Kirsch geht es in seinem Beitrag darum, mithilfe neuer Begriffswerkzeuge den kulturwissenschaftlichen Komplex »Schriftlichkeit« zu entmystifizieren. Dazu ergänzt er seine eigenen Studien zu Christentum und Schriftlichkeit im ländlichen Sambia durch die Diskussion von drei exemplarischen Studien von Praktiken des Lesens und Schreibens. Es stellt sich heraus, dass die konzeptuelle Spaltung in Gesellschaften »mit« und »ohne« Schrift sich bis in religionswissenschaftliche Grundfragen auswirkt. Sie

spiegelt sich vor allem in der Gegenüberstellung von Institution (Schriftverwaltung und -deutung) und Charisma (Verkörperung) in religiösen Kulturen. Doch am ethnographischen Material kann Kirsch nachweisen, dass Institution und Charisma sich in der Praxis keineswegs widersprechen, dass Geistbesessenheit und schriftliche Dokumentationspraxis im Alltag der Spirit Apostolic Church eng verwoben sind. Lesen und Schreiben als Praxis, als Ereignis, als Organisationspraxis, interpretative Gemeinschaft und Befähigung verlieren in dieser differenzierten Analyse jede monolithische Gesetztheit.

Der Beitrag von Matthias Krings befasst sich mit Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der nigerianischen Videofilmproduktion. Seine methodische Devise, das Entstehen eines Films möglichst durch alle Schritte seiner Herstellung zu begleiten, führt ihn schließlich von kurzen Stippvisiten und Interviews weg und hin zu einer teilnehmenden Beobachtung an einem Filmset. In einer außergewöhnlich plastischen und lebendigen Schilderung können wir den Dreh aus der Perspektive des Ethnologen miterleben. Der Charakter dieser Forschung fußt gerade auf dem Ausnahmecharakter der Situation: Das Filmset als »Heterotopie auf Zeit« ermöglicht einen intensiven Austausch mit den Akteuren, einen Grad an Präsenz, oder, um es in den Worten von Gerd Spittler zu sagen, eine »dichte Teilnahme« (108), die auf andere Weise kaum zu bewerkstelligen wäre. Die »neue Oralität visueller Medien« in Nordnigeria (106) ist eng verzahnt mit einer pragmatischen, den oralen Interaktionsformen nachgeordneten Schriftlichkeit; wichtig sind die Übergänge zwischen Formen primärer und sekundärer Oralität, die in Afrika »sehr viel fließender [sind] als es Ong, der westliche Medien vor Augen hatte, für möglich hielt« (107).

Pragmatismus ist das zentrale Stichwort im Beitrag von Tilo Grätz über Radio in Benin. Um das Einzelmedium Radio im Kontext eines medialen Wandels zu untersuchen, entscheidet Grätz sich für eine explorative, methodenpluralistische Vorgehensweise. Nur so kann die Verknüpfung materieller, sozialer, kultureller und politisch-institutioneller Aspekte von Medientechnologien untersucht werden. Biographische Interviews, Beobachtungen und informelle Gespräche versteht Grätz als Teil »partizipativer Forschungsstrategien«, die stärker dialogorientiert sind als das bloße Dabeisein. Es geht darum, Sendungen mitzugestalten, redaktionelle Beiträge einzubringen und technische Hilfestellung zu leisten, mithin, ein »Nutz-Prestige« zu erbringen. Durch die Globalisierung der Kommunikationstechnologie ist die Teilnahme nicht auf die begrenzte Periode der teilnehmenden Beobachtung beschränkt: Das *live-streaming* eines Radiosenders beispielsweise ermöglicht es Grätz, sich auch von Deutschland aus in den Alltag in Benin einzuklinken.

Dorothea Schulz greift Radio auf, aber nicht als Einzelmedium, sondern als Teil einer *soundscape* urbaner Hörmedien in Mali. In den Bann gezogen von der Stimme des Predigers Haidara, geht sie der Bedeutung von Predigt-kassetten und Transistorradios nach. Das, was zunächst als überwältigend laute, vielfältige Geräuschkulisse auf sie einströmte, entpuppt sich als ein widersprüchliches Ensemble ganz unterschiedlicher, auch gegensätzlicher Klangpraktiken. Einige Gläubige benutzen Predigt-kassetten zur religiösen Bildung; andere wiederum zur Teilhabe an der charismatischen Ausstrahlung des spirituellen Führers. Dritte schließlich sehen in ihnen ein Werkzeug zur Schaffung einer transnationalen Gemeinschaft der Rechtgläubigen (139). Schulz rekonstruiert in ihrem Aufsatz, wie jedes Hörfeld, auch das »amorphe Klangfeld«, das Gegenstand ihrer Untersuchung in Mali war, durch ein spezifisches Regime der Mediatisierung reguliert und konstituiert wird. Doch diese Regimes sind historischen Veränderungen unterworfen und somit auch offen für jene Aushandlungsprozesse, die das Forschungsfeld der Medienethnographie darstellen.

Hans-Peter Hahn kartographiert das Forschungsfeld der mobilen Kommunikation in Westafrika – als sein Schlüsselbegriff erweist sich »kulturelle Aneignung« mit den neuen Widersprüchen, die durch sie entstehen. Die Demokratisierung und rasche Ausbreitung des Mobiltelefons in Westafrika geht einher mit Nutzungsformen, die weder von Herstellern, noch von Entwicklungsagenten oder Netzbetreibern intendiert waren. Um solche nicht vorhersehbaren Medienmethoden zu erforschen, ist zunächst die Befremdung eigener Nutzungsgewohnheiten mobiler Kommunikation unabdingbar, bevor lokale Aneignungsprozesse auf ihre Motivation und Funktion hin befragt werden können. Für westafrikanische Nutzer sind weniger die Informationsbeschaffung oder andere wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend. Vielmehr ist die Aufrechterhaltung verwandtschaftlicher Bindungen unter den Bedingungen sich rasch wandelnder Mobilitätsmuster der wichtigste Grund für die Ausbreitung der Mobiltelefonnutzung in Westafrika.

Medienzirkulation

Die Beiträge von Martin Zillinger, Christiane Brosius und Markus Verne befassen sich mit der Zirkulation von Personen, Zeichen und Dingen, die von Ethnologen wie Webb Keane (Keane 2007) zur Analyse medialer Räume in der Globalisierung in den Blick genommen und von Erhard Schüttelpelz im Anschluss an die Arbeiten Serres und Latours für eine »medienanthropologische Kehre der Kulturtechniken« systematisiert wurden.

Martin Zillinger greift diese Arbeiten auf und erkundet die Bearbeitung und Übersetzung von Menschen, Zeichen und Dingen bei den Trance-Bruderschaften der Ḥamadša und 'Isāwa in Marokko. Dabei kommen die Medien und Mittler in den Blick, die als Teil medialer Operationsketten gestaltet werden, um rituelle Handlungsinitiative durch Zeit und Raum zu übersetzen. Anstatt Mikro-, Meso- und Makro-Ebenen von Medienpraktiken zu unterscheiden, schlägt dieser Beitrag vor, den Maßstabswechsel der Akteure selbst in den Blick zu nehmen und die medialen Räume ihrer Übersetzungsarbeit *in situ* zu untersuchen.

Christiane Brosius' Beitrag thematisiert die Frage, wie die globale Zirkulation von Emotionen erforscht werden kann, und analysiert anhand von Valentinskarten im urbanen Indien das gemeinsame Erscheinen von Emotionen und Bildmedien. Die europäisch-westlichen Motive haben im indischen Kontext eine völlig andere Bedeutung, ebenso die auf den Karten dargestellte Intimität und Zweisamkeit, also das Alleinsein, das im Alltagsleben der Beforschten kaum eine Rolle spielt (196). Brosius schlägt ein Methodenspektrum vor, das die Valentinskarten als soziales Phänomen der urbanen Mittelklasse Indiens, als Repräsentation partnerschaftlicher Beziehung in der Tradition anderer populärer Medien (Dichtung, Kino, Musik), als Strukturierungsmerkmal sozialer Lebenswelten und Imaginationen und als deren Reflexion und Kommentar erkundet (197).

Die ästhetische Erfahrung eines Mediums, nämlich der Musik, steht in Markus Vernes Untersuchung von Heavy Metal auf Madagaskar im Vordergrund. Das Problem, das sich ästhetische Erfahrungen nur sehr schwer in Worte fassen lassen, steht im Mittelpunkt der Entscheidung, mit der »dichten Teilnahme« (Spittler 2001, 2014) die klassischen Methoden der Ethnologie in diesem sehr unübersichtlichen (und keineswegs abgegrenzten) Forschungsgebiet zur Anwendung zu bringen. Dafür geht Verne, nicht unähnlich Powdermaker, die Operationsketten der Musikproduktion ab – Tonmischer, Produzenten, Techniker und Studios mit den entsprechenden sozialen Netzwerken und Distributionswegen – bis sich die medialen Räume des Metals in den Aufbauarbeiten, Soundchecks, *meet the fan*-Abenden, Plattenvorstellungen, Fernsehaufzeichnungen und Workshops verdichten.

Medienakteure

Die Beiträge von Rainer Hatoum, Thomas Reinhardt, Anja Dreschke und Cora Bender fragen danach, wie Gruppen Medien nutzen um sich Freiräume zu schaffen, um Hegemonien zu brechen oder eigene Grenzen zu etablieren.

Das Miterleben einer Auseinandersetzung um Bedeutung und Grenzen von Medien ist besonders komplex, wenn Forschende sich von vorneherein als handelnde Partei in der Auseinandersetzung betätigen.

Rainer Hatoum berichtet von seinen Erfahrungen, über die Berliner Wachswalzensammlung von Navajo-Zeremonialgesängen kollaborativ mit den *cultural preservation*-Fachleuten der Navajo-Nation zu entscheiden. Der Grundwiderspruch ergibt sich schon aus der unterschiedlichen Definition, worum es sich bei den Zeremonialliedern eigentlich handelt: Zeremoniallieder sind immaterielle Speichermedien für spirituelle Wirkungen, die, wenn überhaupt, höchstens vorübergehend in materielle Speicher ausgelagert werden können (z.B. Sandgemälde). Während sie für die Navajo-Wissensbestände übernatürlichen Ursprungs, und deswegen gefährlich für Uneingeweihte sind, verknüpft die UNESCO ihre Rettungsinitiative mit einem universalistischen Anspruch, der das Kulturgut der Navajo entfremdet und in andere Systeme hineinkooptiert. Den Universalitätsanspruch der UNESCO beantworten die Navajo mit einem ebenso absoluten Besitzanspruch auf »all things Navajo«, den Hatoum als die partikularistische Kehrseite des Universalismus bezeichnet (237).

Thomas Reinhardt diskutiert seine Auseinandersetzung mit amerikanischen Afrozentristen als ein »umgekehrtes Going-Native« der Beforschten und ihre kritische Auseinandersetzung mit und Anverwandlung an die Wissenschaft. Methodisch bezieht er sich auf Laura Naders »Studying Up« (Nader 1972), das er zu einem »Studying Parallel« umarbeitet. Die Lektüre afrozentristischer Zeitungen, Auftritte auf afrozentristischen Kongressen und das »konfrontative Miteinander« per Email sind die Orte von Reinhardts Begegnung mit dem Afrozentrismus, der ihn vor nicht unerhebliche Grundsatzprobleme stellt. Die Machtkämpfe mit Wissenskulturen, die vom Standpunkt der Wissenschaft aus gesehen marginal, alternativ oder Konkurrenzunternehmen sind, erweisen sich, trotz aller Hindernisse, als methodisch äußerst fruchtbar: Sie zwingen »zu einem Ausmaß an Selbstobjektivierung, das im Kontext anderer Studien nicht nötig ist.« (254) Diese Einsicht teilt der Beitrag mit anderen Aufsätzen in diesem Buch (z.B. Behrend, Wendt, Hatoum, Lipp).

Die Ethnologin und Filmemacherin Anja Dreschke parallelisiert ihre eigene Forschung mit den Aneignungsmethoden ihrer Informanten, den in verschiedenen »Kölner Stämmen« zusammengeschlossenen Hobbyisten, die in ihrer Freizeit aufwändige Nachahmungen medialer Repräsentationen von »Mongolen« oder »Hunnen« herstellen: Beim Herumstöbern auf Flohmärkten, in Medien- und historischen Archiven entwickeln die Akteure den »hunnischen Blick«, mit dem sie erkennen, was »ins Hobby« passt oder

nicht. Die rheinischen Hobbyisten verfügen über ein ausgedehntes Arsenal an Medienmethoden, zu denen u.a. die Erfindung von Traditionen, *skilled vision*, Remediationen, *reenactments* und verschiedene Ausdrucksformen des mimetischen Begehrens (Benjamin) gehören. Diese performative Medienaneignung erforscht Anja Dreschke mit der Kamera.

Cora Bender befasst sich mit medienethnographischer Forschung unter den Bedingungen indigener Souveränität und greift damit ein schon von Rainer Hatoum angesprochenes Thema auf. Sie fokussiert auf die Arbeitsweise indigener Medienmacher im Rahmen indigener Moderne, die vom amerikanischen Mainstream immer noch als »mangelhaft« bewertet wird. Es wird deutlich, dass die Medienmethoden der indigenen Produzenten auch als Modell für medienethnographische Forschungsmethoden dienen können: die Verlagerung von Entscheidungen über eine spezifische Repräsentation auf ein Komitee aus respektierten *elders*, die grundsätzliche Parteinahme und der Abschied vom Mythos der interessenfreien Wissenschaft sowie Überlegungen, für welches Publikum eine Repräsentation hergestellt wird.

Neue Medienfelder

Die Differenz zwischen der Forschung und ihrem Schauplatz ist das Thema von Jörg Potthasts Beitrag. Im Mittelpunkt steht ein Verfahren, das sowohl in den Laboren als auch in der Gesellschaft einen wichtigen Platz einnimmt: die Prüfung. Potthast untersucht sie im Rahmen einer Soziologie der Kritik, die jüngst auch von Richard Rottenburg für die ethnologische Fachdiskussion ins Spiel gebracht wurde (Rottenburg 2013). Potthast thematisiert das Differenzierungsnarrativ, das Technik mit den »Insignien unteilbarer Rationalität ihres Herkunftskontextes verbindet« (301). Um durch herkömmliche Forschungen zu »Technik im Alltag« dieses Narrativ nicht zu reproduzieren, schlägt Potthast vor, mittels ethnographischer Methoden Praktiken der Laborisierung, durch die Wissensobjekte sowohl im Forschungskontext wie im Alltag etabliert werden, symmetrisch zu erschließen. Das Unternehmen einer »symmetrischen Anthropologie« korrigiert dabei zugleich blinde Flecken und verzerrende Vorannahmen in der engeren, ethnologischen Forschung.

Katharina Schramm analysiert die beständige Koproduktion von Rasse zwischen Wissenschaft und Politik, Biologie und Gesellschaft (320). In all diesen Bereichen finden Übersetzungen, Genealogien und Repräsentationen statt, durch die Rasse Wirkmacht erhält, ohne dass das Argument von ihrer Fiktionalität dieser Wirkmacht Abbruch täte. Dabei spielt eine besondere

Rolle, dass die DNA als imaginierter Träger von Rasse selbst als Medium fungiert; dass der Genomik die (Medien-)Technologie der Übersetzung selbst inhärent ist; und dass es ein intensives Wechselspiel von Biologie und Kultur innerhalb genealogischer Konstellationen gibt, wie insbesondere auch an populären medialen Darstellungen von Fremdheit und Rasse (z.B. dem Spielfilm »District 9«) deutlich wird. Diese engen Zusammenhänge beim Zustandekommen des *sociotechnical imbroglios* (Latour 1998) namens »Rasse« können wir nur nachverfolgen, wenn wir die Kompartimentalisierungen der Moderne methodologisch überwinden.

Medienformate

Die Beiträge von Michaela Schäuble, Thorolf Lipp, Dorle Dracklé und Christoph Antweiler thematisieren das Handwerkszeug der Medienethnographie und die Formate und Rahmungen, die dieses Handwerkszeug aus den Rohdaten der medienethnographischen Forschung schafft.

Michaela Schäuble wählt den Nahbereich von Familienfilmen, um zu diskutieren, wie mit filmischen Dokumentationen nicht nur Realitäten abgebildet, sondern jenseits der Schrift neue Erfahrungen geschaffen und vermittelt werden können. Die Kooperation der Filmemacherinnen mit ihren Informanten ist durch die besonders emotionale Mutter-Kind-Beziehung charakterisiert – Subjekt und Objekt der Forschung überlagern sich im Prozess des Filmens auf vielfältige Weise und erfahren durch das technische Medium eine Triangulation. Besonders interessant ist an diesem Beispiel die Form der *team ethnography*, durch das unterschiedliche methodische, inhaltliche und ästhetische Herangehensweisen kombiniert werden und auf die Vielschichtigkeit und vor allem aber auch auf die Kombinierbarkeit verschiedenster Formen (ethnographischer) Wissensproduktion verweisen.

Thorolf Lipp erkundet anhand methodologischer Fragestellungen das Verhältnis von Medienanthropologie und audiovisueller Ethnologie. Ausgangspunkt ist sein Forschungsprojekt zu zeitgenössischer Videokunst in Südafrika, das den Filmemacher mit einer ihm nahestehenden Produktionskultur zusammen brachte. Lipp spannt die Medienethnologie methodisch zwischen zwei Polen auf: »Was machen Menschen mit Medien?« und »Was machen Medien mit Menschen?« – Dieses Wechselspiel erläutert er anhand der künstlerischen Arbeit mit *found footage*, also vorgefundenen Videoschnipseln, die als *objet trouvé* das Kunstwerk ebenso bestimmen wie sie von ihm bestimmt werden. Daraus werden auch methodologische Forderungen an eine zeitgemäße audiovisuelle Anthropologie sichtbar, wie sie auch im

Beitrag von Anja Dreschke erhoben werden: Eine Revision althergebrachter, am Spielfilm orientierter Montagepraktiken sowie ein Umdenken, was den Stellenwert von Filmproduktion in der universitären Ethnologie betrifft.

Dorle Dracklé thematisiert eine besonders sensible Phase der medienethnographischen Forschung: die Datenanalyse. Hier ist die Frage nach den Medien besonders zentral: die Mediennutzung unserer Informanten hat zu einem exponentiellen Wachstum der Datenmenge geführt, die heutzutage bei einer längerfristigen stationären Feldforschung anfallen. Diese schieren Mengen führen zu Heilserwartungen an die objektivierende Wirkmacht von computergestützten Datenauswertungsprogrammen und den atomisierenden Verfahren der *grounded theory*. Hier stellt Dracklé die *agency* der Forschenden entschieden in den Mittelpunkt: »Diesen Prozess kann keine Auswertungssoftware für mich übernehmen – denn kein Computer ist in der Lage, wahrzunehmen, zu denken, zu reflektieren oder zu fühlen.« (395) Vielmehr hat die Datenauswertung unerwartet viel Ähnlichkeit mit den künstlerischen Verfahren der Montage, die Dreschke und Lipp diskutieren.

Christoph Antweiler setzt sich mit dem logisch nächsten Methodenschritt auseinander: dem Schreiben, und zwar nicht dem durch wissenschaftliche Standards, Zitierweisen und Plagiatsverbote geregelten Schreiben, sondern dem Schreiben für ein größeres Publikum. MedienethnologInnen stehen insgesamt mehr als andere Vertreter ethnologischer Subdisziplinen vor der Herausforderung, populäre Repräsentationen nicht nur zu kritisieren, sondern selbst zu verfertigen, und zwar bessere als die vorgefundenen. Antweiler schildert die methodologische Anforderung als Kunst der gezielten Vereinfachung: »Eine Darstellung, deren Komplexität der des Gegenstandes entspricht, bringt uns wissenschaftlich nicht weiter.« (406) Anstelle von How-to-Anweisungen erhalten wir einen luziden Bericht über ein anspruchsvolles Schreibprojekt zwischen »Orientierung am Leser« und »Arbeit mit dem Lektor« (410) – eine dialogische und künstlerisch-imaginative Arbeit, die angenehm wenig mit den vermittelten, anonymen Verfahren der *peer review* zu tun hat.

4 Neujustierungen

Ethnographinnen und Ethnographen nutzen im Feld und in der Forschung die gleichen Medien wie ihre Informanten. Diese einfache Feststellung hat eine ganze Reihe von methodologischen Konsequenzen, die wir als ein Ergebnis der hier geleisteten medienethnographischen Selbstreflexion zu-

sammenfassend festhalten wollen. Diese Konsequenzen beziehen sich auf vier Felder, die wir vorschlagen, in der methodologischen Debatte zukünftig stärker zu berücksichtigen: Kollisionen und Kollaborationen; Vermittlung/Mediation; mediale Räume sowie eine Medienanthropologie der Sinne.

Kollisionen und Kollaborationen

Die medientechnische Restrukturierung unserer Forschungsfelder führt zu vielerlei Kollisionen und Kollaborationen, die manchmal Ähnlichkeit haben mit der Kooperation von Feldforscher und Informant in der »klassischen« Ethnographie, wie im Fall von Franz Boas und George Hunt. Es führt aber auch zu Kollisionen, Auseinandersetzungen und Machtkämpfen. MedienethnologInnen arbeiten nicht nur mit den gleichen Medien, sondern finden diese in Wissenskulturen vor, die sich in unterschiedlicher Weise auf Wissenschaft beziehen – in kritischer Distanz wie in affirmativer Verfremdung. Dies verlangt von MedienethnologInnen ein hohes Maß an Reflexivität und die Bereitschaft zu akzeptieren, dass es in der praktischen Zusammenarbeit, trotz dialogischer Arbeitsweisen und *joint ventures*, keine perfekte Lösung für eine ethnographische Forschung in medialisierten Feldern gibt. Was allerdings immer möglich ist, und wozu das Methodenspektrum der Medienethnologie äußerst nützlich ist, ist die Weiterentwicklung der *eigenen* Einsichten, die von Konflikt und Zufall in der Forschung nur profitieren können.

Mediation – Vermittlung – Vermitteltheit von Kultur

Die Omnipräsenz von Medien und Medienpraktiken konfrontiert Feldforscherinnen und Feldforscher mit medial konstruierten, vermittelten und gestalteten Orten, Beziehungen und Praxen sowie mit der Anforderung, diese Medialisierung im Prozess der teilnehmenden Beobachtung zu berücksichtigen und nachzuvollziehen. In der Globalisierung wird der alte Isomorphismus von *space, place, and culture* (Gupta/Ferguson 1992) aufgelöst (wenn es ihn tatsächlich je gab); doch Territorialität, Nähe und Anwesenheit werden nicht abgeschafft, sondern mit Hilfe von Medien reorganisiert, und Menschen nutzen Medien, um diese für sich zu gestalten. Diese komplexen Prozesse bedürfen einer entsprechend erweiterten ethnographischen Untersuchung, um die in der Ethnologie geforderte Kontextsättigung der ethnographischen Repräsentation zu erreichen. MedienethnologInnen sind sich im Klaren darüber, dass ihre Vermittlungen nur ein weiteres von vielen Elementen einer langen Übersetzungskette sind. Deswegen plädieren MedienethnologInnen für Mikroanalysen, sozusagen genaue Edierungen, ohne

das Material zu atomisieren, aus seinem lebensweltlichen Kontext zu reißen oder von seinen Agenten abzuziehen.

Mediale Räume

Eine zentrale Herausforderung der Medienethnographie ist die Erforschung neuer, medialer Räume. Darunter verstehen wir nicht in erster Linie die lebensweltlichen Räume, die unsere Informanten mit Hilfe neuer Medien konstruieren (z.B. in der Migration), sondern unterschiedliche Weisen, Menschen, Zeichen und Dinge in einen Austausch zu bringen. Diese Medienpraktiken sind grundsätzlich offen: In der medienethnologischen Forschung drängen sich mediale Räume regelrecht auf und entstehen zum Teil in der Auseinandersetzung im Feld. Die *soundscape*s, Musikszenen, Produktions-Retreats, Arbeitsteams und Performanzen, Übersetzungen und Blockungen, die in den hier vorgelegten Beiträgen untersucht werden, wurden in der überwiegenden Mehrzahl von den Autorinnen und Autoren unerwartet im Feld vorgefunden. Und nicht selten ist dieser Eintritt in neue Assemblagen und neuartige materielle, soziale und diskursive Praktiken bei den Forschenden mit einer fühlbaren Zäsur markiert: Viele Beiträge in unserem Band berichten, dass die Begegnung mit einer Zeitung, einer *soundscape*, einer Musikperformance sie »sofort in den Bann geschlagen« habe. Hierin drücken sich unseres Erachtens die nicht einer Prädikation unterworfenen Erkenntnisprozesse der Feldforschung aus, die in der plötzlichen Erfahrung von Nicht-Relationalität bestehen. Etwas, das uns bei der ersten Begegnung »sofort in den Bann schlägt«, unterliegt nämlich nicht unserer Konzeptualisierung, unserer Rahmung, unserem Zugriff. Wir erleben in einem Moment, dass es außer uns und unabhängig von uns existiert und dass es etwas ist, dass wir uns nicht hätten ausdenken können (Kramer 1977, 2005).

Medienanthropologie der Sinne

Die Rezeption der Ethnologie der Sinne⁷ (Classen 1997) und eine Neubewertung der Rolle der sinnlichen Wahrnehmung in den empirischen Kulturwissenschaften (Arantes/Rieger 2013; Howes 2005) hat auch in der Medienethnologie dazu geführt, den Fokus von der visuellen Wahrnehmung zu verlagern und um die Erforschung sonischer, olfaktorischer, taktiler und synästhetischer Sinneswahrnehmungen zu erweitern und damit die klassi-

7 Wir danken Anja Dreschke für ihren wichtigen Hinweis zu dieser Frage.

schen Kategorien und Hierarchisierungen der Sinne infrage zu stellen (Clas- sen 1997; Erlmann 2004). Erforscht wird zum einen die Mediatisierung der Sinne, aber auch die Sinneswahrnehmung als Medium und als Forschungs- instrument in der Feldforschung (Grasseni 2009; Pink 2009; Keifenheim 2000). Forschungen in diesem Gebiet können die neuen Möglichkeiten tech- nischer Medien und deren sensorisch-erfahrungsbasierte Zugänge zur Er- kundung von ›alten‹ und ›neuen‹ medialen Praktiken und deren Vermittlung- en nutzen (s. besonders Schulz in diesem Band). Nicht nur die ›klassischen‹ Medien der audiovisuellen Anthropologie – Fotografie, Film und Video – erfahren eine Reaktualisierung. Auch innovative Methoden der Überset- zung und Transformation von ethnografischem Wissen in unterschiedliche mediale Formen und Genres, die über rein textbasierte Verfahren hinausge- hen, wie interaktive Onlineplattformen, Video-Essays, Klanginstallationen oder *sensory walks*, sollten sowohl für die mediale Analyse von Medien- praktiken als auch für die Präsentation von Forschungsergebnissen noch weiter an Bedeutung gewinnen.

5 Fazit

Die Medienethnologin Dorothy Lee hat die Ansicht vertreten, dass es eine absolute Realität gibt und dass Menschen sie erkennen, doch jeweils nur in Ausschnitten. Eine Erweiterung und Verifizierung dieser kulturell spe- zifischen Welt(sicht(en)) kann nur in *Relation zu anderen*, über den Dialog der Kulturen geschehen. In diesem Dialog nimmt die Wissenschaft keine privilegierte Position ein, sondern erhält höchstens den besonders verant- wortungsvollen Auftrag einer Übersetzerin und Mittlerin (s. Antweiler in diesem Band und vgl. Antweiler 2009). Die Stärke unserer Disziplin ist es, diesen Erkenntnisprozess als Forschungsprozess zu reflektieren und nicht die Fiktion eines planmäßigen Abarbeitens vorstrukturierter Forschungs- projekte zu suggerieren. Wir sitzen nicht, wie der Sozialstatistiker in Bent Hamers wunderbarer Komödie »Kitchen Stories« (2003), mit Klemmbrett und Kugelschreiber bei unseren Informanten auf dem Kühlschrank. Im For- schungsalltag erproben wir unterschiedlichste Methoden, um die Interaktion mit unseren Forschungspartnerinnen und -partnern vor Ort zu knüpfen, zu vertiefen und zu reflektieren. Wir gehen im Feld echte Beziehungen ein, und auch wenn nicht alle diese Beziehungen sich als so dauerhaft erweisen wie die zwischen Franz Boas und George Hunt, so ist es doch im Zeitalter von Email und Social Media sehr viel leichter für Forschende und Beforschte, über den unmittelbaren Moment hinaus in Verbindung zu bleiben, Freund- schaften zu erhalten und Netzwerke zu bilden.

Die Medienkulturen der ›Anderen‹ sind ein Forschungsgegenstand mit besonderen Qualitäten. Medien als Vermittler kulturell zu vermitteln, ist keine ganz einfache Aufgabe, nicht einmal, wo Forscher sich damit begnügen, per Email Fragebögen zu verschicken. In der Ethnologie ist der Anspruch ungleich höher: Hier steht die persönliche Erfahrung als Vermittlung von Wissen im Mittelpunkt des disziplinären Erkenntnisprozesses, der in eine *thick description* (Geertz 1973) münden soll. Teilnehmende Beobachtung etabliert eine *Erkenntnisrelation*. Die situative Präsenz, die durch diese ethnographische Methode notwendig wird, mit der beständigen Zirkulation von Menschen, Bildern und Dingen im Zeitalter der Globalisierung zusammen zu bringen: Darum geht es in diesem Band. Die Frage der Präsenz spielt eine überragende Rolle. Doch das ethnologische »Ich war wirklich da« soll nicht zum Mythos stilisiert werden. Es geht nicht darum, eine biographische Selbstlegitimation vor sich her zu tragen, sondern darum, die Beziehung zwischen Forschung, Forschenden und Beforschten als Erkenntnisrelation zu reflektieren. Die Verflechtung der Forschung mit der eigenen Biographie wird hier nicht als Verunreinigung des Forschungsprozesses verstanden, sondern als seine eigentliche Stärke. Diese Forschungsbewegung stellen wir in präzise situierten Momentaufnahmen dar, in denen die verschiedenen Ansprüche an den Forschungsprozess und die überraschenden Wendungen, die dieser Prozess durchmacht, erhalten bleiben. Wer an dieser Stelle Anweisungen erwartet, wird von diesem Band enttäuscht sein: Jede/r muss sich die eigene Forschung selbst erarbeiten.

Literatur

- Abresch, Sebastian/Beil, Benjamin/Griesbach, Anja (2009): *Prosumenten-Kulturen*. Siegen: Universi.
- Abresch, Sebastian/Schaumburg, Christina/Schüttpelz, Erhard/Wolf, Mario (Hg.) (2012): *We take what you made. Zur Theorie und Praxis digitaler Nutz(nieß)ung*. Siegen: Universi.
- Abu-Lughod, Lila (1999): The Interpretation of Culture(s) After Television. In: Ortner, Sherry B. (Hg.): *The Fate of »Culture«: Geertz and Beyond*. Berkeley: University of California Press, S. 110–35.
- Andriopoulos, Stefan/Schabacher, Gabriele/Schumacher, Eckhard (Hg.) (2001): *Die Adresse des Mediums*. Ostfildern: Dumont.
- Antweiler, Christoph (2009): *Heimat Mensch. Was uns alle verbindet*. Hamburg: Murmann.
- Appadurai, Arjun (1996): *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Arantes, Lydia Mara/Rieger, Elisa (Hg.) (2013): *Ethnographien der Sinne. Wahrnehmung*

- und Methode in empirisch-kulturwissenschaftlichen Forschungen. Bielefeld: Transcript.
- Armbrust, Walter (2000): *Mass Mediations. New Approaches to Popular Culture in the Middle East and Beyond*. Berkeley: University of California Press.
- Ayaß, Ruth/Bergmann, Jörg (Hg.) (2006): *Qualitative Methoden der Medienforschung*. Reinbek: Rowohlt.
- Behrend, Heike (2007): Praktiken der Passiones. Geistbesessenheit und der Geist ethnographischer Feldforschung. In: Busch, Kathrin/Därmann, Iris (Hg.): *Pathos. Konturen eines kulturwissenschaftlichen Grundbegriffs*. Bielefeld: Transcript, S. 183–198.
- Behrend, Heike (2013): *Contesting Visibility. Photographic Practices and the »Aesthetics of Withdrawal« along the East African Coast*. Bielefeld: Transcript.
- Behrend, Heike/Geider, Thomas (Hg.) (1998): *Afrikaner schreiben zurück. Texte und Bilder afrikanischer Ethnographen*. Köln: Rüdiger Köppe.
- Behrend, Heike/Dreschke, Anja/Zillinger, Martin (Hg.) (2015): *Trance Mediums and New Media*, New York: Fordham University Press.
- Bender, Cora (2011a): *Die Entdeckung der indigenen Moderne. Indianische Medienwelten und Wissenskulturen in den USA*. Bielefeld: Transcript.
- Bender, Cora (2011b): Von der Konkretheit der Bedürfnisse. Fülle, Mangel und Diabetes bei den Ojibwe von Wisconsin. *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 5(1), S. 93–102.
- Bender, Cora (2014a): Dorothy Lee: Lineare und nicht-lineare Kodifizierungen der Realität. Auf Spurensuche nach einer Vordenkerin der Medientheorie. *Zeitschrift für Medienwissenschaft* 11, S. 166–176.
- Bender, Cora (2014b): Hortense Powdermaker: »Stranger and Friend – the Way of an Anthropologist«. *Kindlers Literatur Lexikon Online*. J.B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und C.E. Poeschel Verlag/Munzinger-Archiv.
- Bender, Cora/Niederberger, Andreas (2002): Powwow, Radio, Netzwerk. Zur Verortung von Wissenskulturen nordamerikanischer Indianer in der Gegenwart. In: Zittel, Claus (Hg.): *Wissen und soziale Konstruktion*. Berlin: Akademie, S. 273–288.
- Biolsi, Thomas/Zimmerman, Larry (Hg.) (1997): *Indians and Anthropologists. Vine Deloria Jr., and the Critique of Anthropology*. Tucson: University of Arizona Press.
- Bourdieu, Pierre (2000): *Das religiöse Feld. Texte zur Ökonomie des Heilsgeschehens*. Konstanz: UVK.
- Boyer, Dominic (2012): From Media Anthropology to the Anthropology of Mediation. In: Fardon, Richard (Hg.): *The ASA Handbook of Social Anthropology*. London: Sage, S. 411–423.
- Brus, Anna (2013): *Laboratorien kultureller Ausdrucksformen. Das Eigene und das Fremde im Vergleich*. In: *Navigationen, Zeitschrift für Medien und Kulturwissenschaften* 13(2), S. 17–33.
- Brus, Anna (2015): Onajeje Odulates Porträts europäischer Kolonialbeamter – Globale Zeitgenossenschaft um 1930. *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 2/2015 (im Erscheinen).
- Calhoun, Craig (1993): *Habermas and the Public Sphere*. Cambridge: MIT Press.
- Calkins, Sandra/Rottenburg, Richard (2014): Getting Credit for What You Write? Conventions and Techniques of Citation in German Anthropology. *Zeitschrift für Ethnologie* 139, S. 99–130.

- Carpenter, Edmund (2001): That Not-So-Silent Sea. In: Theall, Donald (Hg.): *The Virtual Marshall McLuhan*. Montreal: McGill Queens University Press, S. 236–261.
- Classen, Constanze (1997): Foundations for an Anthropology of the Senses. *International Social Science Journal* 49(153), S. 401–412.
- Clifford, James/Marcus, George (Hg.) (1986): *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*. Berkeley: University of California Press.
- Coleman, Gabriella (2010): Ethnographic Approaches to Digital Media. *Annual Review of Anthropology* 39, S. 487–505.
- Deloria Jr., Vine (1969): Anthropologists and Other Friends. In: Ders.: *Custer Died for Your Sins: An Indian Manifesto*. New York: Macmillan, S. 78–100.
- Devereux, George (1967): *From Anxiety to Method in the Behavioral Sciences*. Den Haag: Mouton.
- Dracklé, Dorle (2005): Vergleichende Medienethnografie. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Winter, Carsten (Hg.): *Globalisierung der Medienkommunikation. Eine Einführung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 187–207.
- Edwards, Elizabeth (2011): Tracing Photography. In: Banks, Marcus/Ruby, Jay (Hg.): *Made to Be Seen. Perspectives on the History of Visual Anthropology*. Chicago: University of Chicago Press, S. 159–189.
- Eisenstadt, Shmuel N. (2003): *Comparative Civilizations and Multiple Modernities*. Leiden: Brill.
- Engelke, Matthew E. (2007): *A Problem of Presence. Beyond Scripture in an African Church*. Berkeley: University of California Press.
- Engell, Lorenz/Siebert, Bernhard/Vogel, Joseph (Hg.) (2006): Medien als Kulturtechniken (oder vice versa?). *Archiv für Mediengeschichte* 6. Weimar: Universitätsverlag.
- Erlmann, Veit (2004): *Hearing Cultures. Essays on Sound, Listening and Modernity*. Oxford: Berg.
- Evans, Brad/Glass, Aaron (Hg.) (2013): *Return to the Land of the Head Hunters. Edward S. Curtis, the Kwakwaka'wakw, and the Making of Modern Cinema*. Seattle: University of Washington Press.
- Falzon, Mark-Anthony (Hg.) (2009): *Multi-Sited Ethnography*. Ashgate: Farnham, Burlington.
- Feest, Christian F./King, Jonathan (Hg.) (2007): *Three Centuries of Woodlands Indian Art. A Collection of Essays*. Altenstadt: ZKF Publishers.
- Finnegan, Ruth (2002): *Communicating. The Multiple Modes of Human Interconnection*. London: Routledge.
- Firth, Raymond (1967): *Tikopia Ritual and Belief*. London: Hertford and Harlow.
- Gamper, Michael (2009): Charisma, Hypnose, Nachahmung. Massenpsychologie und Medientheorie. In: Hahn, Marcus/Schüttelpelz, Erhard (Hg.): *Trance-Medien und Neue Medien um 1900. Ein anderer Blick auf die Moderne*. Bielefeld: Transcript: 351–374.
- Geertz, Clifford (1973): *The Interpretation of Cultures. Selected Essays*. New York: Basic Books.
- Geider, Thomas (2009): Weltliteratur in der Perspektive einer longue durée II: Die Ökumene des Swahili-sprachigen Ostafrika. In: Ezli, Özkan/Kimmich, Dorothee/Werberger, Annette (Hg.): *Wider den Kulturenzwang. Migration, Kulturalisierung und Weltliteratur*. Bielefeld: Transcript, S. 361–401.

- Gillespie, Tarleton/Boczkowski, Pablo J./Foot, Kirsten A. (Hg.) (2014): *Media Technologies*. Cambridge: MIT Press.
- Ginsburg, Faye (1994): Embedded Aesthetics. Creating a Discursive Space for Indigenous Media. *Cultural Anthropology* 9(3), S. 365–382.
- Ginsburg, Faye (2001): Das Feuer mit dem Schießpulver entfachen. Indigene Medien und alternative Modernitäten. In: Stefan Andriopoulos/Gabriele Schabacher/Eckhard Schumacher (Hg.): *Die Adresse des Mediums*, Köln: Dumont, S. 185–208.
- Ginsburg, Faye/Abu-Lughod, Laila/Larkin, Brian (Hg.) (2002): *Media Worlds. Anthropology on New Terrain*. Berkeley: University of California Press.
- Glick-Schiller, Nina (1997): Cultural politics and the politics of culture. *Identities* 4, S. 1–7.
- Gluckman, Max (1958): Analysis of a Social Situation in Modern Zulu Land. *Rhodes-Livingstone Papers* 28, Manchester (Orig. 1940).
- Goody, Jack (1986): *The Logic of Writing and the Organization of Society*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Grasseni, Cristina (2009): *Skilled Visions. Between Apprenticeship and Standards*. New York: Berghahn.
- Grätz, Tilo (2014): *Technologische Dramen. Radiokulturen und Medienwandel in Benin*. Bielefeld: Transcript.
- Gupta, Akhil/Ferguson, James (1992): Beyond »Culture«: Space, Identity, and the Politics of Difference. *Cultural Anthropology* 7(1), S. 6–23.
- Hage, Ghassan (2005): A Not So Multi-Sited Ethnography of a Not So Imagined Community. *Anthropological Theory*, 5(4), S. 463–475.
- Hahn, Hans-Peter (2011): Antinomien kultureller Aneignung: Einführung. *Zeitschrift für Ethnologie* 136 (1), S. 11–26.
- Hahn, Marcus/Schüttpelz, Erhard (Hg.) (2009): *Trancemedien und neue Medien um 1900. Ein anderer Blick auf die Moderne*. Bielefeld: Transcript.
- Hall, Stuart (1997): *Representation: Cultural Representations and Signifying Practices* (Culture, Media, and Identities). London: Sage.
- Haller, Dieter (2012): *Die Suche nach dem Fremden. Geschichte der Ethnologie in der Bundesrepublik 1945–1990*. Frankfurt am Main: Campus.
- Hannerz, Ulf (2003): Being there... and there... and there! Reflections on multi-sited ethnography. *Ethnography* 4(2), S. 201–216.
- Hauser, Betrix (2013): *Yoga Traveling. Bodily Practice in Transcultural Perspective*. New York: Springer.
- Hennion, Antoine/Méadel, Cécile (2013): In den Laboratorien des Begehrens. Die Arbeit der Werbeleute. In: Thielmann, Tristan/Schüttpelz, Erhard (Hg.): *Akteur-Medien-Theorie*. Bielefeld: Transcript, S. 341–376.
- Hirschauer, Stefan (2013): Verstehen des Fremden, Exotisierung des Eigenen. Ethnologie und Soziologie als zwei Seiten einer Medaille. In: Bierschenk, Thomas/Krings, Matthias/Lentz, Carola (Hg.): *Ethnologie im 21. Jahrhundert*. Berlin: Reimer, S. 229–248.
- Holl, Ute (2002): *Kino, Trance und Kybernetik*. Berlin: Brinkmann und Bose.
- Howes, David (Hg.) (2005): *Empire of the Senses. The Sensual Culture Reader*. Oxford: Berg.
- Hüwelmeier, Gertrud (under review): Cell phones for the spirits. Ancestor worship and ritual economy in Vietnam and its diasporas, in: *Material Religion*.

- Jain, Kajri (2015): Post-reform India's automotive-iconic-cement assemblages: uneven globality, territorial spectacle and iconic exhibition value. *Identities: Global Studies in Culture and Power*, 22(5): S. 1–18
- Keane, Webb (2007): *Christian Moderns: Freedom and Fetish in the Mission Encounter*. Berkeley: University of California Press.
- Keifenheim, Barbara (1987): Wenn Bilder auf die Reise gehen ... In: Husmann, Rolf (Hg.): *Mit der Kamera in fremden Kulturen. Aspekte des Films in Ethnologie und Volkskunde*. Emsdetten: Gehling, S. 69–90.
- Keifenheim, Barbara (2000): *Wege der Sinne. Wahrnehmung und Kunst bei den Kashinawa-Indianern Amazoniens*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Kirsch, Thomas (2007): *Spirits and Letters. Reading, Writing and Charisma in African Christianity*. Oxford: Berghahn.
- Knecht, Michi (2012): Ethnographische Praxis im Feld der Wissenschafts-, Medizin- und Technikanthropologie. In: Beck, Stefan/Niewöhner, Jörg/Sorensen, Estrid (Hg.): *Science and Technology Studies. Eine sozialanthropologische Einführung*. Bielefeld: Transcript, S. 245–274.
- Kohl, Karl-Heinz (2000): *Ethnologie: Die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Eine Einführung*. 2. erw. Auflage. München: C.H. Beck.
- Kramer, Fritz W (2005) *Schriften zur Ethnologie*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Kramer, Fritz W. (1977): *Verkehrte Welten. Zur imaginären Ethnographie des 19. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main: Syndikat.
- Krings, Matthias (2013): Interdisziplinarität und die Signatur der Ethnologie. In: Bierschenk, Thomas/Krings, Matthias/Lentz, Carola (Hg.): *Ethnologie im 21. Jahrhundert*. Berlin: Reimer, S. 265–284.
- Krings, Matthias/Okome, Onookome (Hg.) (2013): *Global Nollywood. The Transnational Dimensions of an African Video Film Industry*. Bloomington: Indiana University Press.
- Kümmel, Albert/Löffler, Petra (2002): *Medientheorie 1888–1933. Texte und Kommentare*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kusser, Astrid (2013): *Körper in Schieflage. Tanzen im Strudel des Black Atlantic um 1900*. Bielefeld: Transcript.
- Larkin, Brian (1997): Indian Films and Nigerian Lovers. Media and the Creation of Parallel Modernities. *Africa* 67(3), S. 406–440.
- Larkin, Brian (2008): *Signal and Noise. Media, Infrastructure, and Urban Culture in Nigeria*. Durham: Duke University Press.
- Latour, Bruno (1991): Über technische Vermittlung. Philosophie, Soziologie, Genealogie, in: Rammelt, Werner (Hg.): *Technik und Sozialtheorie*. Frankfurt am Main: Campus, S. 29–83.
- Latour, Bruno (1998): *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Latour, Bruno (1999): *Pandora's Hope. Essays on the Reality of Science Studies*. Cambridge: Harvard University Press.
- Latour, Bruno (2004): *On Using ANT for studying information systems: a (somewhat) Socratic dialogue*. <http://www.bruno-latour.fr/sites/default/files/90-ANT-DIALOG-LSE-GB.pdf>. Zugriff: 14.05.2014.
- Latour, Bruno (2005): From Realpolitik to Dingpolitik or How to Make Things Pub-

- lic. In: Latour, Bruno/Weibel, Peter (Hg.): *Making Things Public. Atmospheres of Democracy*. Cambridge: MIT Press, S: 4–31.
- Latour, Bruno (2007): *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Latour, Bruno (2009): Die Logistik der *immutable mobiles*. In: Döring, Jörg/Thielmann, Tristan (Hg.): *Mediengeographie. Theorie – Analyse – Diskussion*. Bielefeld: Transcript, S. 111–144.
- Lave, Jean/Wenger, Etienne (1991): *Situated Learning. Legitimate Peripheral Participation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Law, John (2004): *After Method. Mess in Social Science Research*. London: Routledge.
- Lee, Dorothy Demetracopoulou (1960): Lineal and Nonlineal Codifications of Reality. In: Carpenter, Edmund/McLuhan, Marshall (Hg.): *Explorations in Communication. An Anthology*. Boston: Beacon Press, S. 136–154.
- Leiris, Michel/Delange, Jacqueline (1968): *Afrika. Die Kunst des schwarzen Erdteils*, München: Beck.
- Lévi-Strauss, Claude (1955): *Tristes Tropiques*. Paris: Librairie Plon.
- Lieberman, Kenneth/Garfinkel, Harold (2013): *More Studies in Ethnomethodology*. Albany: SUNY Press.
- Lieberman, Kenneth (2015): *Finding Local Orderliness – the Case of Pedestrians Crossing and Turns in Surfing*. Vortrag auf der Konferenz »Transformations in the Global South«, Global South Study Center, Universität zu Köln.
- Lips, Julius (1937): *The Savage Hits Back, Or: The White Man Through Native Eyes*. London: Dickinson.
- Locating Media (2008): *Forschungsprogramm*. <https://www.uni-siegen.de/locatingmedia/forschungsprogramm/?lang=de>, Zugriff 07.06.2015.
- Löffler, Petra (2009): Schwindel, Hysterie, Zerstreuung. Zur Archäologie massenmedialer Wirkungen. In: Hahn, Marcus/Schüttelpelz, Erhard (Hg.): *Trance-Medien und Neue Medien um 1900. Ein anderer Blick auf die Moderne*. Bielefeld: Transcript: S. 375–402.
- Lüdtke, Karen (2008): *Dances with Spiders. Crisis, Celebrity and Celebration in Southern Italy*. Oxford: Berghahn.
- Lynch, Michael (2011): Harold Garfinkel (29 October 1917 – 21 April 2011): A Remembrance and Reminder. *Social Studies of Science* 41(6), S. 927–942.
- Mahon, Maureen (2000): The Visible Evidence of Cultural Producers. *Annual Review of Anthropology* 29, S. 467–492.
- Manderson, Lenore/Smith-Morris, Carolyn (2010): *Chronic Conditions, Fluid States. Chronicity and the Anthropology of Illness*. Chapel Hill: Rutgers University Press.
- Marcus, George E. (1995): Ethnography in/of the World System. The Emergence of Multi-Sited Ethnography. *Annual Review of Anthropology* 24, S. 95–117.
- Marres, Noortje (2005): Issues Spark a Public Into Being. A Key but Often Forgotten Point of the Lippmann-Dewey Debate. In: Latour, Bruno/Weibel, Peter (Hg.): *Making Things Public. Atmospheres of Democracy*. Cambridge: MIT Press, <https://goldsmiths.academia.edu/NoortjeMarres>, Zugriff 07.06.2015.
- McLuhan, Marshall (1960): *Understanding New Media*. National Association of Educational Broadcasters Project 279. Ann Arbor: University Microfilm.
- Meyer, Birgit (Hg.) (2009): *Aesthetic Formations. Media, Religion, and the Senses*. New York: Palgrave Macmillan.